

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Verhältnisse:

Bei Zustellung ins Haus oder

bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—

vierteljährlich 48.—

halbjährlich 96.—

jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-

skripten erfolgt nur bei Ein-

sendung der Retourenkarten.

Erscheint mit Ausnahme

des Monats täglich (1928)

8. Jahrgang.

Freitag, 5. Oktober 1928.

Nr. 237.

Die Krise der KP.

I.

„Isoliert von den Massen“. — Unfähig zum Kampf gegen die Bourgeoisie.

Es gibt noch immer Arbeiter, die der kommunistischen Partei angehören, nicht nur weil in ihnen noch immer die Hoffnung nachklingt, die von den Kommunisten verheißene Weltrevolution werde das große Werk der Vernichtung des Kapitalismus vollbringen, sondern auch weil sie in ihr trotz aller Tiefsachen und üblen Erfahrungen zum Unterschied von der Sozialdemokratie die radikalere und den herrschenden Mächten unangenehmere und gefährlichere erblicken. Wäre dies wirklich der Fall, das heißt, würde die bürgerliche Welt in ihr einen gefährlichen Feind erblicken, so müßte sie alle Vorgänge im kommunistischen Lager mit größter Spannung verfolgen. Statt dessen bringt sie allem, was in der kommunistischen Partei geschieht, völlige Gleichgültigkeit und Nichtbeachtung entgegen, jeder Fußballmatch interessiert sie stärker, als alles, was im Lager der angeblichen Feinde des Kapitalismus sich ereignet und was diese an „Aktionen“ in Szene setzen. Die kommunistischen Führer werden wohl nicht müde, zu erzählen, daß sie allein alle Kämpfe richtig zu führen verstehen und daß die Bourgeoisie vor ihrer Partei zittert, aber die Kapitalisten haben eine viel feinere Witterung als die kommunistischen Arbeiter für das wirkliche Geschehen und für die Machtverhältnisse und schälen den kommunistischen Vortanz ganz richtig als Luft ein. Einen ernst zu nehmenden Gegner sieht sie längst nicht mehr in der kommunistischen Partei, obwohl sie mit nichts weniger (part) als mit Kraftworten. Im Abgeordnetenhaus und Senat sind die 61 kommunistischen Vertreter der reine Nimmermann. Keinem Menschen fällt es ein, mit ihnen zu diskutieren und ihre Anführerreden zu beachten. Die kommunistische Partei ist ein Spielball der Laune der Polizei und der Senatoren geworden, was immer ihr widerfährt, es findet kein Echo und was das Schlimmste ist: sie besitzt weder Mut noch Kraft, sich zur Wehre zu setzen. Polizei und Staatsanwälte verfahren mit ihr wie mit einem Schutzhafen, sie aber läßt sich alles gefallen, läßt sich ärger behandeln, als man selbst in den Zeiten der dunkelsten österreichischen Reaktion die noch schwache Arbeiterbewegung zu behandeln gewagt hat.

Nun hat man auch in Moskau erkannt, welches Mißverhältnis zwischen den von dort aus für diese Sektion aufgewendeten Geldmitteln, sowie ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihrem Einfluß besteht. Die ungeheure Blamage des Zusammenbruchs des Roten Tages hat dem „Effi“ (Exekutiv-Komitee der Kommunistischen Internationale), allerdings reichlich spät, zum Bewußtsein gebracht, daß eine Partei, in der sich solches ereignen kann, sich im Zustande heilloser Zerrüttung befinden muß und hat, entgegen den frohlaunigen Siegesbulletins gewisser Führer der KP, die von der fortwährenden Bolschewisierung der Massen des tschechoslowakischen Proletariats, den von uns bereits bekannt gegebenen offenen Brief an die Mitgliedschaft der KP gerichtet, der für ihre Führung, für ihre Politik und Taktik ein glattes Verdammungsurteil ist.

Wir können uns keine eindringlichere Warnung an die Arbeiter, ihre Geschicke der kommunistischen Partei anzuvertrauen, vorstellen, als es dieses Schreiben des „Effi“ ist. Zum täglichen, immer wiederholten Wortschall jedes Bolschewisten gehören die Bezeichnungen der Sozialdemokraten als „Arbeiterverräter“, „Agenten der Bourgeoisie“. Der Schreibbrief aus Moskau aber konstatiert, daß jene, die uns so beschimpfen, selber nichts anderes sind als verkappte Sozialdemokraten, noch dazu solche, denen jeder Mut fehlt, die heute so und morgen wieder anders denken und handeln, armelige Weiterfährten, Opportunisten, die „sich zeigen verstanden“, wenn Gefahr droht, daß die kommunistische Partei der Tschechoslowakei bei jeder nur möglichen Gelegenheit verjagt, von

Niederlage zu Niederlage schritt und wer zu lesen versteht, wird auch herauslesen, daß die kommunistische Partei durch alles, was sie bisher unternahm, das Unglück für die Arbeiterchaft der Tschechoslowakei geweien ist. Wollte jemand eine Propagandaschrift gegen die kommunistische Partei schreiben, sie könnte nicht vernichtender ausfallen, als dies die Feststellungen des Exekutiv-Komitees der kommunistischen Internationale zu bewirken vermögen. Ueber den schmachvoll verstrichenen Roten Tag wird darin gesagt, die Aktion sei unternommen worden, ohne daß die Massen befragt wurden, ja ohne daß ihre Stimmung vorher geprüft worden wäre und die passiven Vorbereitungen zur Demonstration sowie die täglich wechselnden Parolen hätte bewirkt, daß die Arbeiterchaft zu der Schlussfolgerung gelangt sei: „Die Partei hat sich versteckt“. Unter den leitenden Funktionären befanden sich, so wird konstatiert, „keine genügend mutigen Genossen, die die Initiative ergreifen und selber die Demonstration begonnen hätten“. Im allgemeinen wird gesagt, daß sich die Kapitalisten gegenüber den sich zuspitzenden Klassenkämpfen als unbrauchbar zeigten, die Kämpfe des Proletariats zu führen, daß sie unfähig waren, „einen aktiven Widerstand gegen die Offensive der Bourgeoisie zu organisieren oder die spontanen Aktionen der Massen zu leiten“. Die schwerste Bombe aber wird von Moskau gegen die KP durch die Feststellung geschleudert, die Partei habe sich von den Massen getrennt und sei von den Massen isoliert. Immer wollen die kommunistischen Führer glauben machen, daß sie und nur sie allein im Namen der Massen sprechen, hier wird ihnen von einer für sie autoritativen Stelle bestätigt, daß sie Genossen ohne Armee sind und daß die Armee, auf die sie sich berufen, aus lauter Fahnenflüchtigen besteht, die es bis zum Halbe haben, sich für die unfähigen und nicht einmal strebsamen Moskauer als Kanonensutter verwenden zu lassen.

„Für die KP sind schwere Zeiten eingetreten“, das ist der Schluss der moralischen Lektion Moskaus. „Die Trennung von der aktiven Bewegung der Arbeitermassen . . . ist eine so starke Erschütterung für eine kommunistische Partei, daß eine innerparteiliche Krise nicht nur unvermeidlich ist, sondern auch nicht anders als ernst und tiefgreifend sein kann“. In mehreren Stellen des Briefes wird es als unzulässig erklärt, die Bedeutung und Schwere der Krise der Partei zu unterschätzen oder zu verkleinern. Nach acht Jahren des Bestandes, nach acht Jahren Vernichtung der Sozialdemokratie ist die kommunistische Partei glücklicherweise gelangt, daß ihr jetzigen amüßlich bestätigt wird, sie habe im Sumpfe der „opportunistischen Passivität“ die Masse so lange in die Irre geführt, bis sich diese Masse von ihr losgelöst hat.

So also schaut es in der mit reichlicher Selbstüberhebung und eingebildeter Unfehlbarkeit reichlich ausgestatteten kommunistischen Partei, der relativ größten Sektion der kommunistischen Internationale, aus! Dafür mußte die Arbeiterbewegung gehalten und der zu Tode frohen Bourgeoisie acht Jahre lang das traurige Schauspiel des Bruderkrieges innerhalb der Arbeiterchaft vorgespielt werden! Nur so nebenbei erfährt man aus der Epistel des „Effi“, wie hinterbunt es im Innern der KP zugeht. Einer der Führer ist dem anderen spinneseind, jeder jucht den anderen zu bezwängen, um das Wohlgefallen Moskaus zu erlangen, einer beschuldigt den anderen, „Trotzkist“ oder „Antilinkenist“ zu sein und in Preßburg hat die dortige Organisation sogar den „gewählten Organen der Partei“ eine neue Kreisleitung gegenübergestellt, das heißt, offene Palastrevolution verübt. Welche Enttäuschungen, Rückschläge und Opfer wären der Arbeiterchaft erspart geblieben, wenn der Bolschewismus ihre Reihen nicht gespalten hätte! Woju kommunistische Partei, so muß sich heute jeder Arbeiter fragen, da sie ihren Daseinszweck nicht anders als durch Erschütterung des Kräfteintrums der Arbeiterbewegung, das ist ihrer Ein-

heit, zu beweisen vermocht hat? Während der ganzen Zeit ihres Bestandes hat sie dem Kapitalismus und der Bourgeoisie nicht den geringsten Schaden zuzufügen vermocht, im Gegenteil, sie hat, da sie ausschließlich der Schädigung der eigenen Klasse durch Unterwerfung ihrer Kraftbasis diente, den Masseneganer in einer für das Proletariat verhängnisvollen Weise gestärkt. Für den Kapitalismus ist der

Kommunismus längst weder ein Problem noch ein Schreckgespenst. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, der Brief der kommunistischen Internationale erbringt ihr reiflos: die einzige historische Aufgabe, die heute der kommunistischen Partei noch zufällt, ist, von der Bildfläche zu verschwinden.

W. N.

Gegen Imperialismus — für Völkerverständigung.

Genosse Dr. Czech zum Exposee des Außenministers.

Prag, 4. Oktober. Im Aufhause des Abgeordnetenhauses entwickelte sich im Anschluß an das Exposee des Ministers Dr. Benes, mit dem wir uns an anderer Stelle beschäftigen, eine rege außenpolitische Debatte, an der sich Vertreter fast aller größeren Parteien beteiligten. Nur von den deutschen Aktivisten meldete sich niemand zu Wort, obwohl gerade die seinerzeitige Haltung des tschechoslowakischen Vertreters in Genf zu dem holländischen Widerheitenantrag, die Genosse Dr. Czech in seiner heutigen Rede auf das schärfste kritisierte, unbedingt auch eine unabweisende Stellungnahme der deutschen Regierungsparteier, die ja für die Rede des Herrn Dsully mitverantwortlich sind, erfordert hätte. Ihr Schweigen ist das beste Eingeständnis für ihr Schuldgefühl! Genosse Dr. Czech führte in seiner scharfen Polemik gegen den direkt leichtsinnig optimistischen Außenminister, der gerade die schwerwiegendsten Probleme, falls sie ihm nicht in den Kram passen, mit einem Lächeln zu übergehen sucht, u. a. aus:

Genosse Dr. Czech stellt zunächst fest, daß die Behauptung des Ministers, er werde diesmal nicht viel Neues

zu sagen haben, da sich in letzter Zeit nicht viel Neuesgetragen habe, der allgemeinen Erwartung widerspricht. Wir haben erwartet, daß diesmal schon wegen der großen Bedeutung, die die tschechoslowakische Regierung und die Mehrheitspartei dem Kolloppakt beilegt haben, dem Parlament Gelegenheit gegeben werden wird, dieses Uebereinkommen nicht einer bloßen Erörterung, sondern einer meritorischen Stellungnahme und Entscheidung zu unterziehen. Das gleiche Vorgehen haben wir für die Erneuerung des jugoslawischen Bündnisses erwartet, doch keine unserer Erwartungen hat sich erfüllt. Wir werden uns wieder damit begnügen müssen, über bereits vollzogene, unabänderliche Tatsachen zu diskutieren. Nur unter Protest treten wir daher in die Debatte ein.

Die letzte außenpolitische Berichtsperiode war an bedeutsamen internationalen Ereignissen überreich. Der Kolloppakt ist inzwischen zur Wirklichkeit geworden. Die Verhandlungen über die Aufhebung der Besetzung des Rheinlandes haben zu einer Trübung der französisch-deutschen Beziehungen geführt. Das mitlen in den Freudenfeuern über das Zustandekommen des Kolloppaktes abgeschlossene französisch-englische Marinenbündnis hat die Verbitterung Amerikas und eine tiefgehende Spannung der Beziehungen zwischen den Vereinigten und den Vereinigten Staaten im Gefolge gehabt. Die Verpeidung der Abrüstungsaktion des Völkerbundes durch England und durch die anderen imperialistischen Mächte hat die Hoffnung auf eine, wenn auch nur teilweise Befriedung Europas in weite Ferne gerückt. Die Stellungnahme Frankreichs, aber auch der Tschechoslowakei und Polens zum holländischen Widerheitenantrag hat die Hoffnungen der nach vielen Millionen zählenden Völker Europas nach endlicher Einstellung der nationalen Vergewaltigungspolitik stark herabgedrückt und den Völkern auch in dieser Frage zu einem unangenehmen Instrument der Weltbefriedung herabgewürdigt. Dazu kam noch eine Verschärfung der internationalen Lage durch eine den Reim der Kriegsfahrt in sich bergende Vertrags- und Kriegspolitik, die ganz Europa balkanisiert, durch die sinnlose Behandlung der Anschließpolitik, sowie durch die zunehmende Aufrüstung aller kapitalistischen Staaten; das alles hat eine geradezu gewalttätige Atmosphäre am ganzen Kontinent geschaffen.

Diese Feststellungen in diesem Augenblick zu machen, ist unsere erste Pflicht. Man wird mir vielleicht einwenden, daß man mit Bescheidenheit allein keine Weltbefriedung machen könne, aber ebenso sicher ist es, daß man sie auch mit jenem unbedingten Optimismus nicht herbeizuführen vermag, dessen glücklicher Besitzer der Herr Außenminister nun schon seit einem Jahrzehnt ist.

Tabei möchte ich ausdrücklich feststellen, daß es

uns — auch wenn wir die Politik des Herrn Außenministers absolut nicht zu billigen vermögen — absolut nicht einfällt, seine Arbeit in der Abrüstungsfrage zu verkleinern. Das wollen wir nicht. Was wir dem Herrn Außenminister aber ankreiden müssen, ist, daß er sich mit allem und jedem, was vom Völkerbund kommt, identifiziert und selbst solche Verantwortlichkeiten auf sich nimmt, die er ruhig und ohne Verletzung der Bündnistreue den eigentlich Schuldigen zuwälzen könnte. Und nun zu den Einzelheiten des Exposees.

Unsere Stellungnahme zum Kolloppakt bedt sich mit der der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die auf dem letzten Brüsseler Kongress ausgesprochen hat, daß dieser Pakt wohl eine ungeschwächte Abgabe an den Krieg enthält, aber durch die unannehmbaren Vorbehalte einzelner Regierungen verfälscht wird und daß er so lange ein toter Buchstabe bleiben werde, bis alle Arbeiter sich zusammenschließen, um die politische Macht zu erobern und den Frieden nicht nur zu verkünden, sondern auch zu organisieren und damit aus dem toten Buchstaben lebendige Wirklichkeit zu machen.

Der Herr Außenminister hat demgegenüber wiederholt erklärt, daß durch den Kolloppakt eine neue und wichtige Etappe auf dem Weg zur Verständigung der Welt eingeleitet werde, und dies angesichts der von den Regierungen zu dem Pakt gemachten Vorbehalte, angesichts seiner im Juni d. J. im Außenanschuß gemachten Feststellungen, daß er nur deshalb, weil der Kolloppakt unterzeichnet wurde, niemals auf andere Sicherheitsgarantien und auf die eigenen Abwehrmittel verzichten werde. Wir haben schon damals erklärt, daß uns damit

ein bewaffneter Friede präsentiert werde, von dem wir nichts wissen wollen, da er die größten Gefahren für Konflagrationen in sich birgt und die Tatsachen haben uns recht gegeben.

Man braucht nur in unserer Regierungspresse Umschau zu halten, um zu sehen, wie viel es geschlagen hat. Hat ja selbst der „Senson“, das Organ des Ministerpräsidenten, am 27. Juli nach der Fertigung des Paktes geschrieben:

„Wir können nicht eine Sekunde früher unsere Verteidigungswaffen niederlegen, als dies das übrige Europa tut. Bis dahin bleibt unsere erprobte Armee die wertvollste Ergänzung des Antikriegspaktes.“

Wozu in diesem Heile rüft auch der tschechoslowakische Staat weiter.

In einem Lande, in dem das Lebensniveau der arbeitenden Bevölkerung auf das Tiefste herabgedrückt ist, werden Millionen und Abermillionen für Manöverspiele, die mit vielen Menschenopfern verbunden sind, vergeudet, werden für Wassermandöver in Cattaro auf jugoslawischem Gebiet Millionen aufgewendet, um in der Zeit der sogenannten Kriegsschätzung und Abrüstung das Schicksal auf lebende Ziele auch zum Requisit der tschechoslowakischen Kriegsführung machen zu können. In einer Zeit, in der man uns die schönsten Verheißungen auf einen baldigen Umsturz in der Abrüstungsfrage macht, werden unter Patronanz der tschechoslowakischen Regierung von den tschechoslowakischen Zlodowerten Verträge mit rumänischen Werken und der rumänischen Regierung auf Sicherung eines 10jährigen Monopols für die Belieferung Rumaniens mit Waffen und Kriegsmaterialien abgeschlossen.

Unter solchen Umständen wird man unsere, sowie die Skepsis der gesamten arbeitenden Bevölkerung begreifen und unseren ablehnenden Standpunkt gegenüber allen optimistischen Anschauungen der internationalen Lage verstehen.

Nach wie vor bleibt unsere grundsätzliche Auffassung unerschüttert, daß die Arbeiter in ihrem Kampfe um die Befriedung der Welt ihre ganze Hoffnung nur auf ihre eigene Macht und auf die Kraft ihrer Organisation und ihrer Aktionen setzen können und daß sie nur so imstande sein werden, im harten Kampfe um die internationale

Bourgeoise hinweg die wahre Befriedigung der Welt herbeizuführen.

In dieser Überzeugung bestärken und die letzten überaus betrüblichen Genfer Vorgänge.

Auch wenn wir von der Rheinlandfrage absehen, hat die Sabotierung der Abrüstungsaktion und die Torpedierung des holländischen Minderheitsantrags durch die französisch orientierte Gruppe des Völkerbundes und insbesondere die Tschekoslowakei sonnenklar bewiesen, wie unsinnig es ist, seine Hoffnung auf den Völkerbund zu stellen, solange die ihn beherrschenden Staaten kapitalistisch regiert werden und den Völkerbund zu ihrem Werkzeug erniedrigen.

Ebenso traurig hat der Völkerbund in der Frage des Minderheitsproblems abgeschnitten, die vom holländischen Delegierten aufgerollt und — ehe noch das Wort das Gehege der Ränne verlassen hatte — schon zur Strecke gebracht war. Die ganze Welt wußte es heute, und gibt es offen zu, — man kann es übrigens fast in jeder Rede des Ministers Sodza hören, —

daß das Minderheitsproblem eines der Kardinalprobleme Europas ist, daß die 30 Millionen Minderheiten ein förmlicher Brandherd im Herzen Europas sind. Die Liquidation dieses Problems bedeutet die Beseitigung eines der größten Friedenshindernisse Europas.

Ich habe da nicht bloß die Tschekoslowakei im Auge — wenn sie auch die größte geschlossene Minderheit in sich birgt, — sondern auch die Minderheiten in Polen, Jugoslawien, Rumänien, Italien, Frankreich. Es mag zugegeben werden, daß die kleinen Staaten es als Härte empfinden, daß es in Europa zweierlei Minderheiten gibt, solche die gänzlich vogelfrei sind, wie zum Beispiel Italien, und solche, denen nach dem Friedensvertrage gewisse Schutzbestimmungen zuteil wurden. Aber jedermann weiß auch, daß das Wort des internationalen Politikers, daß die Geltendmachung des Minderheitsanspruches ein wahres Hindernis ist, geradezu padekend richtig ist.

Ich sei bei dieser Saalfrage nicht unerhört, daß schon der bloße Versuch, im Völkerbund eine Stelle für Minderheitsfragen zu schaffen, also lange noch nicht den Minderheitsanspruch auszugleichen, ja die Tschekoslowakei, in deren Abgleichung zwei deutsche Minister sitzen, an die Schanze rief, und daß wir es erleben mußten, daß der tschechoslowakische Diplomat, anstatt diese fragwürdige Aufgabe dem rumänischen oder jugoslawischen zu überlassen, durch juristische Finessen schon den bloßen Versuch eines Anfanges auf dem Wege der Entgiftung Europas durch Achtung der nationalen Vergewaltigung, sabotierte,

um dann gnädiglich nach dem in der Abrüstungsfrage bewährten großmütigen Auskunftsamt zu greifen, das die Annahme des holländischen Antrages von seiner Verallgemeinerung auf alle Länder, beispielsweise auch auf Italien, abhängig macht, als ob Herr Gesandter Dussky nicht wüßte, daß ein solcher Vorschlag von Italien mit schallender Heiterkeit aufgenommen werden würde und schließlich auf Verhöhnung der holländischen Initiatoren hinauslaufen müßte!

Das geschieht in der Ära der deutsch-tschechischen Bürgerregierung und just kurz nach einer im französischen Parlament abgeführten Debatte, in der sich selbst Poincaré, als ihm die Vergewaltigung der Elässer in der Schulfrage zugeworfen wurde, aufsprang und erklärte, es liege im Interesse Frankreichs, auf eine gewaltsame Assimilation der Elässer zu verzichten. Das Gegenteil wäre ein nicht wieder gut zu machender Fehler, den sich die Regierung mit allen Mitteln widersetzen würde.

So hat denn auch das Schicksal, das dem

holländischen Antrag im Völkerbund bereitet wurde, deutlich gezeigt, daß Geistes die Herren des Völkerbundes sind und wie richtig es ist, der Arbeiterklasse anzuraten, daß sie nur auf ihre eigene Kraft bauen und sich von illusionären Hoffnungen auf die Befreiung Europas durch die jetzigen Führer des Völkerbundes, die Herren Chamberlain, Briand etc. frei machen muß. Handelt die Arbeiterklasse anders, würde sie den Völkern zum Götter machen.

Zum Schluß noch ein Wort zur Erneuerung des jugoslawischen Bündnisvertrages, durch welche sich automatisch die Frage nach dem Inhalt, der Dauer, den Bedingungen dieser Erneuerung, nach einer etwaigen Umformung der Kleinen Entente, worüber in letzter Zeit

sehr ausgiebige Gerüchte im Umlaufe waren, ergibt. Zusammenfassend wollen wir sagen: So düster auch das außenpolitische Bild in diesem Augenblicke sein möge, für die Arbeiterklasse besteht kein Anlaß zum Verzagen. Sie wird, wie sie es allen Gefahren gegenüber macht, auch den neuen Gefahren mutig ins Gesicht sehen und ihnen trotz der Stürme bieten. Sie wird dieser Gefahr Herr werden, da sie das Ziel und den Weg klar vor sich sieht und die Mittel kennt, um die ihrem Vortritt entgegenstehenden Hindernisse niederzuwerfen.

Das schlagkräftigste Mittel bleibt die Niederwerfung der imperialistischen und kapitalistischen Mächte, über deren Beseitigung allein der Weg zum Völkerfrieden führt!

Das Beneš-Exposé.

Außenminister Beneš, dessen Verhältnis zum Parlament sich dahin formulieren ließe, daß er nur selten vor dem kleinen Forum der Ausschüsse, fast nie vor dem Plenum erscheint, wenn er aber kommt, nichts zu sagen weiß, hat dem Außenaußschuß des Abgeordnetenhauses den obliegenden Besuch abgeleistet. Er hielt eine Rede, die ihm wichtig genug erschien, sie unter den „Quellen und Dokumenten zur tschechoslowakischen Zeitgeschichte“ unter dem Titel „Die aktuellen internationalen Probleme und die Tschekoslowakei“ in Druck zu legen. Wer aber glaubt, der Außenminister und Mitbegründer der Republik habe im Jubiläumsjahr und -monat Besonderes über die fatalen Probleme des Staates zu sagen, der wird eine Enttäuschung erleben. Wie immer so geht Beneš auch in dieser Rede um die Kernfragen der europäischen Politik herum. Ein Problem, das im abgelaufenen Sommer ganz Europa stark beschäftigt hat, der Anschluß Österreichs wird von Beneš flüchtig übergegangen, obwohl doch die „Prager Presse“ am Tage des Exposés durch ihren französischen Berichterstatter den Anschluß als Kriegsanzug hinstellen läßt. Auf der einen Seite steht immer mehr die Überzeugung durch, daß der Anschluß Österreichs unabwendbar ist, auf der anderen Seite drohen die Leute des Herrn Beneš im Falle des Anschlusses mit dem Kriege. Aber Beneš, dessen feste Burg heute wie eh und je die Pariser Verträge sind, fühlt sich überaus sicher, ist Optimist und redet nicht von Dingen, die seine optimistische Konzeption stören könnten.

Die tschechoslowakisch-englischen Beziehungen erfahren im Jubiläumsjahr eine Erhöhung erster Art — Beneš findet es nicht für nötig, darüber zu reden. Rumänien, der stehende Partner, knüpft bedeutende Beziehungen zu dem imperialistischen Polen, zu dem faschistischen Italien an — Beneš Standpunkt: Neben mir nicht davon! Jugoslawien, der andere Bundesgenosse, stand im Laufe des Sommers mehr als einmal hart am Rande eines Krieges mit Italien — Beneš Optimismus übersteht solche Kleinigkeiten, die ja nicht paragrafiert in den Verträgen stehen. Daß Benešs Politik papiernen West der Völkerbundisten liegt, das existiert für Beneš nicht. Dem Optimismus Benešs ist dann Genosse Dr. Gjech gründlich zu Leibe gerückt. Die Darlegungen Benešs über den Kelloggpaß, die Abrüstungs- und Sicherheitsfrage wurden durch die Rede des Genossen Dr. Gjech von Grund auf widerlegt.

Der Außenminister ging in seinem Exposé von dem Zustandekommen des Kelloggpaßes aus, der seiner Meinung nach den Weg frei mache für die Revision des Dawesplanes und für die Räumung des linken Rheinufers. Seiten diese erreicht, so habe man im Grunde den Krieg liquidiert, siehe an der Schwelle einer neuen Ära und könne nun die erste Etappe der internationalen Abrüstung durchführen. Beneš führt aus:

„Die Verhandlungen, die sich in Genf zwischen Deutschland und den übrigen Mächten angeknüpft haben, zählen zu den wichtigsten Nachkriegsverhandlungen überhaupt. In Genf wurde allerdings nur der Anfang gemacht, der verhältnismäßig bald fortgesetzt werden soll und wenn diese Verhandlungen zu einem Resultat führen sollten, — ich verhehle mir die Schwierigkeiten dieser Verhandlungen durchaus nicht — dann würde dies den Abschluß der politischen Nachkriegsperiode bedeuten, die man dann Kriegskliquidation nennen könnte.“

Es handelt sich nämlich in Wahrheit entweder um die Lösung der letzten großen Probleme der europäischen Nachkriegspolitik oder, noch besser gesagt, um die Kulmination jener politischen Linie, die mit Locarno begonnen hat und jetzt sich in der Revision des Dawesplans fortsetzen soll, das ist durch Feststellung der definitiven Summe der deutschen Reparationen mit der Bestimmung der definitiven Annuitäten. Die Lösung der Reparationsfrage würde die Evaluation des linken Rheinufers herbeiführen und diese ganze politische Periode würde in der Abrüstungskonferenz ihren Abschluß finden, die, wenn sie Erfolg haben wird, in der Unterzeichnung einer internationalen Konvention gipfeln wird, wo für eine Reihe von Jahren jedem Staat sein Höchstmaß der möglichen Rüstungen festgesetzt wird.“

Zum Problem der Abrüstung nimmt Beneš selbstverständlich mit aller Vorsicht, die einem Antisozialen Urteils geboren ist, und in gewundenen Redensarten Stellung. Die Abrüstung müsse im Sinne des Artikels 8 des Völkerbundes durchgeföhrt werden, der die Staaten verpflichtet, ihre Rüstungen soweit einzuschränken, als mit der „Staats- und nationalen Sicherheit“ vereinbar sei. Voraussetzung der Abrüstung, die nur in Etappen denkbar sei, bilde die Sicherheit, die erst durch ein System von Verträgen hergestellt werde. Mit seinen Kritikern glaube sich Beneš wie folgt auseinanderzusetzen zu müssen:

„Wir wissen, daß der Fortgang der Arbeiten, die bereits einigemale vertagte Einberufung der Vorbereitungskommission, ja auch die ganze hier auseinandergelegte Konzeption dieser schwierigen und verantwortungsvollen Arbeit sehr entschieden kritisiert wird und kritisiert worden ist. Ich weiß, daß man sogar von einer absichtlichen Sabotage der eigentlichen Abrüstungsarbeiten spricht. Es gibt Politiker, die glauben oder zu glauben vor-

aussehen, es würde einfach genügen, eine radikale Abrüstung aller und überall zu betreiben und es würde in der ganzen Welt mit einem Schlage der Zustand paradiesischen Friedens eintreten. Das ist eine unmögliche Vereinfachung der Fragen, die kompliziert sind, eine naive Auffassung in Dingen, die Realität nicht vertragen und es könnte das auch Reichsinn in blutigsten Sachen sein. Ich akzeptiere nicht diesen Standpunkt. Der Abrüstungsfrage würde dies nicht frommen, sie im Gegenteil schädigen. Von den Völkerbundmitgliedern nimmt sie niemand ernst. Weil aber die ganze Abrüstungsfrage richtig und gesund ist, weil ich glaube, daß sich diese Idee durch vorichtiges Vorgehen in großem Maße realisieren läßt, arbeite ich in diesen Dingen so, daß es sachlich ist, vernünftig, real und unserem Staat vorteilhaft.“

Auf die Abrüstungskonferenz könne man erst gehen, wenn ihr Erfolg gesichert sei, ein Mißerfolg wäre fatal und es sei daher nötig, erst alle Kleinarbeit zu leisten und die Grundlage des Erfolges zu schaffen. Ueber die Zukunft des Völkerbundes ist Beneš einer wohl von wenigen geteilten Ansicht:

„Es bereitet sich die Zeit vor, wo der Völkerbund, um mich so auszudrücken, in das normale Stadium seiner Arbeit eintreten wird. Bis die erwähnten drei großen Probleme gelöst sein werden, wird es im Völkerbund keine großen internationalen sensationellen Fragen mehr geben und dann wird keine einzige Verhandlung des Rates und der Völkerbundversammlung sensationelle oder aufregende Ereignisse von internationaler Tragweite aufweisen. Die Liquidierung des Krieges wird bis auf Dinge untergeordneter Natur beendet sein. Größere Dinge werden in den Völkerbund nur ausnahmsweise und gelegentlich gelangen. Der Völkerbund wird sich allmählich, ohne seine große Weltbedeutung zu verlieren, auf seine administrative Tagesagenda beschränken, auf die Kontrolle der Angelegenheiten, die ihm anvertraut sind und auf den Ausbau jener Gebiete, die bisher wegen der Notwendigkeit der Liquidierung der großen Nachkriegsprobleme noch nicht in Angriff genommen werden konnten. Gelegentliche und zeitweilige Konflikte zwischen den Staaten verbleiben ihm freilich immer vorbehalten.“

Der Völkerbund, der es bis jetzt nicht einmal dazu gebracht hat, in „gelegentlichen und zeitweiligen Konflikten“ wirklich ein Wort mitzusprechen zu dürfen, geschweige denn, daß er die großen Fragen gelöst hätte, wird wohl keine andere Wahl haben, als sich selbst aufzugeben, oder sich von Grund auf zu erneuern. Das Jdyl, das Beneš ausmalt, wird ihm kaum beschieden sein.

Endlich sprach Beneš wieder über die „friedliche Mission und Konstruktivität der Kleinen Entente“ und über die Erneuerung des Bündnisses mit Serbien. Schwierigkeiten gebe es in den Verhandlungen mit Deutschland. Auf jeden Fall bleibt Beneš aber Optimist und gesteht:

„Ich hoffe jedoch, daß, wenn es uns gelingt, die Interessen unseres Staates vor dem internationalen Forum in der weiteren Zukunft ebenso zu wahren wie in dem ersten Jahrzehnt, uns um seine Zukunft nicht bange zu sein braucht. Bis auf eine Komponente, die östliche Komponente, haben wir alle Probleme unserer Sicherheit gelöst und haben vorläufig, wie ich glaube, das erreicht, was sich bei dem heutigen Stande erreichen ließ. Ich wünsche, daß uns im geeigneten Moment auch noch dies letzte gelingen möge.“

Die Debatte wurde durch Dr. Krámař eröffnet, der rundweg erklärte, daß er mit den großen Hoffnungen hinsichtlich der Tätigkeit des Völkerbundes nicht übereinstimme. Die Abrüstungspolitik habe zwar viel Schönes, aber auch

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright: bei Th. Knauer-Berlin.) 36

Mulholland seufzte. Dann nahm er seine Pfeife und zündete sie an. Er lehnte seinen Rücken gegen die Wand und begann mit augenscheinlichem Behagen zu rauchen. Schweigen entstand. Durch die offene Tür nach der Straße drang hin und wieder durch den Regen das Geräusch von Schritten und Stimmen. Es waren gedämpfte Töne. Alles schien darauf zu warten, daß irgend etwas Ungeheuerliches sich ereignete.

Die beiden Frauen begannen mit ihren rauben, barbaren Stimmen über den Tod Francis McPhillips zu sprechen. Sie redeten nachlässig, gleichgültig und im Flüßerton.

Mulholland schaute einen Augenblick zu ihnen hinüber, dann vertiefte er sich wieder in seine Gedanken. Diese waren gerade jetzt keineswegs angenehm. Er war herumgelaufen, um seine Peine wiederzufinden, aber ohne den geringsten Erfolg. „Gypso war wie vom Erdboden verschwunden. Ein nervöser Mensch als Mulholland würde die Sache nicht so kühl und philosophisch aufgenommen haben. Dann geschah den Hall, Gypso wurde verloren, so würde sich Mulhollands eigenes Leben ernstlich in Gefahr befinden.“

Aber Mulholland legte dieser Seite des Falles kein Gewicht bei. Er war ein aufrichtiger Republikaner. Die Gefahr, die der „Zache“ drohte, war es, die ihn bedrückte. Die „Zache“ erfüllte sein ganzes Dasein. Er konnte keinen anderen Lebenszweck als die Errichtung einer irischen Arbeiterrepublik.

Aber wie er so auf dem Stuhl saß, gleichgültig seine Pfeife rauchend, beschien ihn noch andere Sorgen. Wenn er nun Gypso nicht finden

konnte und ihm infolgedessen etwas Ernstliches zustiehe, was würde dann aus seiner Frau und seinen sechs kleinen Kindern werden? Er dachte kaum ernsthaft an sie, was ihre Zukunft betraf. Die Zukunft barg irgendwo in der Entfernung eine Arbeiterrepublik, wo es keine Klums, keinen Hunger und keine starken Frauen gab, keine Kinder, die mit teuflischer Regelmäßigkeit Ziegenpeter, Reckitis, Mäskern und Reuschhosen bekamen. Der Gedanke bedrückte ihn augenblicklich nicht, daß seine Frau und die sechs Kinder in einer elenden Klumskarade vegetieren und daß es mit seiner Frau durch die harte Arbeit schnell abwärtsgehe. Das mußte so sein. Die „Zache“ stand aber über all diesen Dingen. Warum auch nicht? Seine eigene Frau war es, die ihn oft antrieb, seine ganze Zeit der „Zache“ zu widmen, immer, wenn er trübsinnig, entmutigt, furchtsam oder gleichgültig wurde.

Erwag sich quälen ohne Lohn!

So dachte er stöhnend. Aber fast ebenso schnell, wie dieser Gedanke ihm in den Kopf kam, folgte ihm ein anderer. Er lag wild an seiner Peine und lagte voller Schreden den ersten Gedanken davon.

Selbst in Gedanken war es gefährlich, sich ein Verlassen der Organisation vorzustellen, ohne auszuweichen zu sein. Schrecklich und endlich... Auch war die Grundlage seiner Ergebenheit.

Er warg sich zu seiner gewohnten Ruhe. Seine Jüge nahmen den durchdringlichen Ausdruck an, den fünf Jahre ständiger Knechtung hnen aufgedrückt hatten. Er wandte sich wieder an Biddy Burke: „Willst du mir sagen, was du sagst?“ „Wo sagst du doch, daß du Gypso gesehen hast?“

Biddy Burke sah ihn wütend an und blies zwei Wollen Zigarettenrauch durch ihre Nasenlöcher: „Ich hab' nicht geahnt, daß ich ihn irgendwo gesehen hätte, Parth Mulholland. Bei allen Dämonen! Die letzte Zeit ist jeder von euch so schlau wie 'n Schaf. Woher soll ich mal auf-

Parth. Ich will mit dir und deiner ganzen Blase keine Spur zu tun haben. Das weißt du auch. Ich kenn' dich, mein feiner Käfer, und ich glaube nicht... Na, du weißt ja, wie ich's meine, Parth... Nicht doch... na, daß ich's böse meinte... aber 'ne arme Frau wie ich... 's ist klar, daß ich für meine Mitmenschen tun, was ich kann... aber wie das so ist... 's taugt nichts für 'ne arme Frau wie mich, ihre Finger in Politik zu stecken... ich meine natürlich... Parth auf.“ fuhr sie mit leiserer Stimme fort, „ich hörte, er war oben bei Tante Betty und stellte die ganze Bude auf den Kopf. Er war doch auch einer von euch Brüdern, oder war er es nicht?“

Mulholland sah sie düster an. Augenblicklich trat sie den Rückzug an.

„Na, du kennst mich ja, Parth.“ murmelte sie entschuldigend und nervös, „ich schwach' ncht aus der Schule. In' ich's etwa, ihr Madonnen? Sicher...“

In diesem Augenblick kam von draußen eine Unterbrechung. Einige Schritte näherten sich der Tür. Man hörte Aengus, einen schneidenden Laut.

Dann stürzte Katie Fox in den Raum, die rechte Hand an ihrer Hüfte, wild, mit funkeln Augen um sich blickend. Sie eilte auf Biddy Burke zu, beugte sich über sie und begann, nach jedem Wort Atem holend, zu reden: „Was sagst du nun, Biddy? Weißt du, wo ich ihn gefunden hab? Den Wüßling, den? Und das Weibsbild, die nicht wert ist, mit mir dieselbe Straße zu gehen, mit ihren breiten Pettarmen um seinen Hals gehängt? Ins Gesicht hat sie mir geschlagen! Mir ins Gesicht!“ Sie schrie: „Bei Gott, ich wollte, die Blase hätte sie getroffen, die ich noch jäh erschrocken hab.“ Sie haßte ihn die Fresse plattegequert. Obwohl die schon platt genug gequert war an dem Tag, wo sie geboren wurde. Weißt du, wer sie war? Weißt du das, Biddy? Du weißt's nicht und du könntest's in tausend

Jahren nicht raten. Wer konnte's sein: die tüchtige Connemara Maggie! Diese naseweise Tüppelsche, die letztes Jahr zum Aufwaschen ins Haus von so 'nem Galisch-Bändler gekommen ist, einem von den verrückten Kerlen, die in Kilis (Tracht) rumlaufen. Dann ist sie hierhergekommen, wie sie knapp drei Monate in der Stadt war; sie kriegte was Meines unterwegs von 'nem Soldaten. Kommt hier an mit ihren gekauften Loden und ihrem bösen Gesicht wie 'ne junge Kuh, wenn man sich den Vergleich gestalten darf. — Ich nicht wie 'rauf! Vorbei an Tante Betty, die brüllt hinter mir her! Ich 'rein ins Zimmer, und da war er; sitzt da. Keine ausgespreizt auf'm Boden, faßt aus der Flasche, lacht wie 'n Verdrücker, und sie sitzt neben ihm. „Hallo, Katie.“ sagt er, „willst 'nen Schlund?“ „'s wird dir gut tun“, sagt sie und lacht. Verflucht soll sie sein. Ich hab' ihm dann Bescheid gesagt und Biddy, um Gottes willen, gib mir 'n Schlund Wasser. Hör' zu, Biddy!“

Sie warf sich plötzlich Biddy vor die Füße und begann zu stöhnen.

Fast sofort aber sprang sie wieder auf die Füße und schrie: „Na und dann erst: drei Pfund hat er dem verlorenen Stüd von Engländerin gegeben. Drei Pfund hat er ihr gegeben und noch zwei Pfund hat er an Tante Betty gegeben. Geld, das die ihr schuldig war für's Zimmer, und mir hat er nie auch nur 'nen Pfennig gegeben. Mir, die ich ihn die ganzen letzten sechs Monate ausgehalten hab', wo ich selber nichts zu freffen hatte. Aber allen will ich's sagen! Sagen will ich's!“

Sie sah wild um sich. Mulholland erblidend, kam sie auf ihn zu und beugte sich dicht zu seinem Gesicht. Ihr Hut rutschte herunter, das Haar fiel ihr über die Augen. Sie wollte, trockend legte sie ihren rechten Zeigefinger auf Mulhollands Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

viel Gefährliches an sich. Was nütze es, wenn in Genf in der Abrüstungsfrage eine Formel gefunden wurde, wenn als unbekanntes Sowjetrußland da sei, das nicht abgerüstet habe, und wenn die zweite Frage nicht gelöst sei, wie weit Deutschland abrüste und wie viel es dafür in Rußland aufrüste. Rußland sei für Deutschland ein bestimmtes Abrüstungsreservoir für jene Dinge, die Deutschland zu Hause wegen der Friedensverträge nicht herstellen könne. Man dürfe daher in der Abrüstung nicht jenes Maß überschreiten, das uns die Möglichkeit nähme, Gefahren vorzubeugen. Auch in wirtschaftlichen Dingen war er vor allzugroßem Optimismus bezüglich des Einflusses des Völkerbundes.

Von den übrigen Rednern schneidet Mysłiwiec (Hsb.) das Anschlussproblem an und interpelliert den Minister wegen seiner angeblichen Worte, daß der Anschluß den Krieg bedeute. Dr. Benes antwortete in einem Schlusswort auf die Ausführungen einzelner Debattierender; seine Rede wurde jedoch von der amtlichen Korrespondenz heute nicht mehr ausgegeben.

Ein Klagegedicht Udrzals.

Prag, 4. Oktober. Gestern abend beklagte sich Verteidigungsminister Udrzal im Budgetausschuß bitter darüber, daß das Militärbudget so klein sei und er nicht wie in Polen 31 Prozent oder wie in Frankreich 20,9 Prozent, sondern nur 14,68 Prozent des gesamten Budgets für die Armee verwenden könne. Der Herr Minister möge zu den 1400 Millionen des Budgets nur noch den Militärausgaben hinzurechnen, die gerade ihm ja genau bekannt sein müssen, dann wird der Prozentsatz der Militärausgaben sicher auch auf über 20 Prozent hinaufschwellen und er sich wenigstens Ungarn gegenüber, das ebenfalls 20 Prozent fürs Militär verwendet, nicht schämen müssen. Bei der Armee wurden im Gefolge der neuen Wehrgesetze verschiedene organisatorische Änderungen durchgeführt; bei den Pioniertruppen und bei der Artillerie werden künftig zwei Einrückungstermine für Rekruten festgelegt. Auf die Zahl von 8000 längerdienenden Unteroffizieren, die angeblich zur Einführung der 14monatlichen Dienstzeit unumgänglich notwendig sind, fehlen immer noch ganze 5000. Die Verabreichung der Dienstzeit wird also wohl noch lange auf sich warten lassen, wenn es allein nach Herrn Udrzal ginge.

Ein besonderes Schmerzenskind Udrzals sind die Reservisten. Da er nur 50 Millionen für die Ausbildung der Reservisten ins Budget einstellen konnte statt der benötigten 100 Millionen, werden auch im nächsten Jahre die zwei ältesten Reservejahrgänge nicht mehr zur Waffenübung einberufen werden können; die jüngeren Jahrgänge werden nur drei Wochen statt der vorgeschriebenen vier dienen. Die 160.000 Reservisten, die so der Möglichkeit verlustig gehen, fürs Vaterland drei Wochen in die Mäntel zu gehen, werden den Schmerz des Herrn Ministers sicher voll teilen. „Wir dürfen finanzielle Opfer nicht scheuen, rief Udrzal pathetisch aus, wenn wir eine zur Verteidigung des ganzen Staates fähige Armee haben wollen!“

Gesuche um Einreihung in die Ersatzreserve wurden 8353 überreicht, davon wurden 6211 berücksichtigt. Die Herrichtung des Schießplatzes im Przewald ist in vollem Gange, eine weitere Schießstätte wird in Malacka errichtet werden. Das Scharfschießen mit Flugzeugabwehrkanonen wurde heute gar an der jugoslawischen Küste durchgeführt. Die Motorisierung der Artillerie, sowie Versuche mit gepanzerten Kanonenaufbauten sind im Gange.

Die Militärfliegertruppe hat seit 1. Jänner d. J. vierzehn Todesopfer gefordert, die angeblich in keinem Fall auf schlechtes Material oder schlechte Ausbildung zurückzuführen sind. Inzwischen wurden in allen Militärflugzeugen automatische Schießapparate eingeführt; weiters sollen auch Geschützgeschütze und Apparate zur Verankerung der Geschwindigkeit beim Landen Verwendung finden. Nachdem Udrzal auf verschiedene in der Debatte vorgebrachten Beschwerden reagierte und namentlich die „Literatur der Soldaten-Beschwerden“ mit einem Aufschreiben erledigt hatte, erklärte er nach zum Schluß, daß Vorbereitung zur Ausrüstung von Militärfahrzeugen getroffen würden, doch werde es nicht möglich sein, in jeder Richtung entgegenzukommen, weil man doch die Angelegenheit in dividuell beurteilen müsse.

Die Pensionsversicherung der Privatangestellten.

Prag, 4. Oktober. Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses setzte heute vormittags die Spezialdebatte über die Pensionsversicherungsfrage fort. Die §§ 1-3 wurden auslassen, weil über die Einbeziehung gewisser Angestelltenkategorien noch verhandelt wird. Der § 4, der von der Einbeziehung in elf Gehaltsklassen handelt, wird über Antrag des Referenten durch eine Bestimmung über die Bewertung der Dienstaltersbezüge ergänzt. Die §§ 4 und 7 bis 10, die über die Anmeldung und die Gehaltsklassen handeln, wurden unverändert angenommen, ebenso die §§ 11 und 12 (eingelegte Tantieme). Beim § 13, der sich mit der Einrechnung der militärischen Dienstzeit befaßt, entspann sich eine längere Debatte. Die Opposition verlangte, daß den zum Präsenzdienst einrückenden Verdienstsoldaten während der Einrückung nur die niedrigste Stufe zugeordnet werde. Schließlich wurde der Paragraph in der Fassung der Regierungsvorlage mit Auslassung des dritten Absatzes angenommen. An der Debatte beteiligten sich für unsere Fraktion zu wiederholten Malen die Genossen Schäfer und Tausch.

Der Senat in der Kammer.

Wieder neue Druckfehler in der Sozialversicherung. — Abg. Curfil in der Debatte.

Am Mittwoch hatte der Senatsausschuß für die Sozialversicherung eine Reihe wichtiger Paragraphen nicht abstimmen können und sie daher für die gestrige Sitzung zurückgestellt. Es zeigte sich bald, daß die Verschiebung der Beratung dieser Punkte nicht als Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über Änderungen gedacht war, sondern nur als Mittel, alle weniger wichtigen Paragraphen in der Mittwochssitzung erledigen zu können. Infolgedessen setzte eine Obstruktion der Oppositionsparteien ein, so daß der Ausschuß zur Erledigung der insgesamt zehn zurückgestellten Paragraphen von früh bis in die Nacht hinein verhandeln mußte. Von den Anträgen der Opposition, welche wiederum fast allein die Debatte bestritt, wurde nicht ein einziger angenommen. Die Mehrheit mußte jedoch von selbst noch eine ganze Reihe von Änderungen am Gesetz vornehmen, da sich die Notwendigkeit herausstellte. Bestimmungen, welche das Abgeordnetenhaus beschloffen hatte, zu beseitigen, da sie vollständig sinnlos waren. Jede dieser Änderungen bedingt eine Rückverweisung an das Abgeordnetenhaus. Beim § 6 hatte die Koalition daher versucht, alles als „Druckfehler“ hinzustellen. Gestern wurde nun eine ganze Reihe weiterer solcher widersinniger Stellen entdeckt, so daß selbst die besten um einen Ausweg verlegten Mehrheit in Bedrängnis geriet. Die Vertreter der Opposition wandten sich von neuem mit Entschiedenheit gegen die beabsichtigte Umgehung der Geschäftsordnung und Genosse Jarolim erklärte neuerdings, daß

für den Senat einzig und allein der ihm vorgelegte gedruckte Beschluß des Abgeordnetenhauses maßgebend sein kann. Genosse Jarolim, dem sich auch andere Redner der sozialistischen Parteien angeschlossen, sprach offen den Verdacht aus, den die plötzlichen Nachrichten über angebliche Änderungen des Gesetzes in der zweiten Lesung des Abgeordnetenhauses hervorgerufen hätten.

Die Sitzung mußte gegen Abend unterbrochen werden und die Koalition trat zu einer Beratung in Anwesenheit des Berichterstatters des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses, Malil, zusammen, in welcher entschieden werden sollte, ob das Gesetz an das Parlament zurückverwiesen werden soll. Abg. Malil scheint seinen Einfluß dahin geltend gemacht zu haben, daß der Senat das Gesetz nicht zurückverweist. Immerhin ist die Zahl der vorgenommenen Änderungen, die zum Teil wesentlich den Inhalt der betreffenden Paragraphen ändern, so groß, daß es dem Senat schwer fallen würde, die Komödie mit den „Druckfehlern“ weiter zu spielen.

Außerdem ist auch der Kampf um die 11. Lohnklasse von neuem entbrannt und auch innerhalb der Koalition äußern sich Stimmen — die Agrarier — für die Wiederherstellung der 11. Lohnklasse. Die dahin gehenden Bemühungen wurden jedoch bisher von den Nationaldemokraten vereitelt.

Wie sich die Koalition schließlich entscheiden wird, wird sich wahrscheinlich erst im Plenum des Senates zeigen.

Budgetausschuß.

Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses wurden gestern die Kapitel Inneres und Justiz in Verhandlung gezogen, wobei Genosse Kab in temperamentvoller Rede die Knebelung der letzten Reste der Selbstverwaltung durch die Bürokratie darrte und gegen verschiedene Übergriffe der staatlichen Gewalt gegen nichtbürgerliche Organisationen, wie Verbote von öffentlichen Kundgebungen und Vorträgen, scharfen Protest einlegte. Wir werden uns mit seinen Ausführungen noch morgen beschäftigen.

Der Streik im Kladnoer Revier.

Die Stimmung im Revier ist, wie wir erfahren, vorzüglich. Die Betriebsverwaltungen haben die Kängelen der Betriebsräte geschlossen, um deren Amtierung zu verhindern. Die Kundgebungen der Bergwerksbesitzer, womit sich diese an die Bergarbeiter gewendet haben, damit bis 8. Oktober die Arbeit angetreten werde, haben keinen Erfolg gehabt. Ebenso die Drohungen, daß die Arbeiter aus den Wohnungen werden hinausgeworfen werden. Sonst herrscht im Revier vollkommene Ruhe.

Der Zentralkomiteeausschuß stellt fest, daß der Beginn des Streiks und sein bisheriger Verlauf günstig ist. Entgegen den Berichten verschiedener Blätter über die Zahl der Arbeitenden wird festgestellt, daß von insgesamt 8600 Bergarbeitern am ersten Tage 155 Menschen zur Arbeit erschienen sind, deren Anzahl am zweiten Tage schon die Hälfte betrug. An einigen Stellen haben die Arbeiter, die zu den Sicherungsarbeiten berufen waren, die Arbeit abgelehnt. Die Stimmung ist für eine Verschärfung des Streikes. Die Betriebsverwaltungen haben Agitatoren in die Arbeiterkolonien geschickt und auf die Arbeiter einen Druck ausgeübt, diese mögen die Arbeit antreten. Es wird ihnen gedroht, daß sie die Kündigungen der Wohnungsmieten erhalten werden. Die Arbeiter lehnen diese Drohungen ab, zumal sie durch das Mieterschutzgesetz geschützt sind.

Polizei in voller Tätigkeit.

Kladno, 4. Oktober. Gestern gegen 7 Uhr abend versammelten sich in Kladno bei Kladno etwa 120 Personen, die einige Fenstersteine von Häusern einschlugen, wo arbeitswillige Bergleute wohnen. Die Wache zerstreute die Menge, vier Personen wurden festgenommen.

Bei der Grube „Ergert“ versammelten sich gestern vor der Einfahrt der Abendlicht etwa hundert Personen, die die arbeitswilligen Bergleute durch Rufe insultierten. An einer Stelle riefen mehrere Männer eine Kanone hervor. Auch hier schritt die Wache ein und stellte drei Personen fest. Bei der Grube „Ronna“ rotteten sich gestern abend etwa 300 Personen zusammen, die aber ebenfalls von der Gendarmrie auseinandergetrieben wurden.

Begleit- und Landeswahlen am 2. Dezember?

Die Ausschreibung erfolgt am 3. November. Wie das „Právo Lidu“ erfährt, hat die Koalition bereits die Entscheidung über den Termin der Wahlen getroffen. Die Wahlen sollen am 3. November ausgeschrieben werden und am 2. Dezember stattfinden. Danach wird auch das Arbeitsprogramm der Nationalversammlung eingezeichnet. Es wurde festgelegt, daß der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses mit der Beratung des Voranschlags bis zum 12. Oktober fertig sein muß, worauf das Plenum des Abgeordnetenhauses die Budgetdebatte vom 15. bis 22. Oktober abführen wird. Der Senat wird das Budget erst nach dem Staatsjubiläum in Verhandlung ziehen.

Eine „internationale Wirtschaftskonferenz“ in Prag.

Die Gewerkschaften lehnen eine Beteiligung ab.

In Prag ist gestern eine Wirtschaftskonferenz zusammengetreten, die von der internationalen Union der Völkerbündigen einberufen wurde.

Es ist zu bezweifeln, ob diese Konferenz einen Sinn hat. Hat doch schon im vorigen Jahr eine internationale Weltwirtschaftskonferenz stattgefunden, die gewisse Richtlinien für die internationale Wirtschaftspolitik aufgestellt und insbesondere auf die Notwendigkeit des Abbaues der Zollschranken hingewiesen hat. Es wäre nun Zeit, daß die Staaten die in Genf gemachten Anregungen durchführen. Statt dessen aber wird eine neue Konferenz, diesmal von privater Seite, einberufen, die wahrscheinlich feststellen wird, daß man seit Genf um keinen Schritt weiter gekommen ist. Die Herren werden einander wahrscheinlich erzählen, warum die von ihnen vertretenen Staaten keine internationale Wirtschaftspolitik machen können. Die Vertreter Englands haben von vornherein erklärt, daß sie nur dann an der Konferenz teilnehmen können, wenn allen konkreten Fragen ausgewichen werden wird.

Da also bei dieser Konferenz nichts herauskommen kann, hat der Internationale Gewerkschaftsbund bereits in seiner Sitzung vom 21. und 22. Mai 1928 beschlossen, die Beteiligung an dieser Konferenz abzulehnen. Auch die allgemeine Landeszentrale „Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinsigung“, der die tschechischen und deutschen freien Gewerkschaften angehören, beteiligt sich an der Konferenz nicht.

Die erste Arbeitssitzung der internationalen Wirtschaftskonferenz wurde Donnerstag um 15 Uhr vom Vorsitzenden Senator Dr. Vrabec eröffnet, der dem Delegierten des Internationalen Genossenschaftsverbandes E. Lustig das Wort erteilte. Dieser erklärte, daß der internationale Genossenschaftsverband eifrig die Arbeiten verfolgt, welche sich auf die Verwirklichung der Resolution der Genfer Wirtschaftskonferenz stützen.

Hierauf hielt der Direktor der wirtschaftlichen finanziellen Section des Völkerbundes Sir Arthur Salter einen mit großem Interesse verfolgten Vortrag. Er machte auf die Möglichkeiten der gesteigerten Wirtschaftskonkurrenz aufmerksam, die einmal die Ruhe auf der Welt bedrohen könnte, bis die unmittelbaren Kriegsurachen beseitigt sein werden und bis Deutschland, um seinen Reparationsverpflichtungen nachkommen zu können, die größten Anstrengungen zur Erweiterung seiner Produktion wird entfalten müssen. Hier zeigt sich eine große Aufgabe für alle internationalen wirtschaftlichen Institutionen, um rechtzeitig geeignete Maßnahmen zu denken, damit diese Gefahr verhindert und zur Erhaltung des Friedens beigetragen werde. Die Ausführungen des Redners wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

Der Vorsitzende erteilte dann dem Chef der wissenschaftlichen Section des Internationalen Arbeitsamtes Maurette das Wort, der das Verhältnis zwischen der Internationalen Wirtschaftskonferenz und der internationalen Arbeitsorganisation schilderte. Am Schluß seiner Ausführungen fügte Maurette hinzu, daß das ursprüngliche Programm der Wirtschaftskonferenz weiter gewesen sei als das angenommene Genfer Programm. Das arbeitende Volk ersuche, daß besonders die Gründe der Arbeitslosigkeit und die Mittel zu ihrer Bekämpfung studiert werden. Dr. Maurette glaubt, daß auch diese Frage einmal den Gegenstand des Studiums der Wirtschaftsfaktoren bilden werde, und schloß mit einer Forderung für die Förderung der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, ohne die der Friede undenkbar ist. — Die Sitzung wurde mit einer Ansprache des argentinischen Delegierten der Völkerbündigen Dr. Juan Sivor geschlossen.

Im Ballsaal, Kino und Theater, ist nichts als PEZEN, delikater.

Ein Aufruf des österreichischen Parteivorstandes

an die Arbeiter des Viertels unter dem Wienerwald.

Der Parteivorstand der deutschösterreichischen Sozialdemokratie veröffentlichte gestern einen Aufruf, in dem die Arbeiter- und Angestelltenchaft des Viertels unter dem Wienerwald aufgefordert wird, am Sonntag ihre Entschlossenheit zu zeigen, gegen den Einbruch des Faschismus eine unüberwindliche Mauer zu errichten. „Am Sonntag alle nach Wiener Neustadt!“, aber nicht um eine Schlacht zu schlagen, sondern um den Faschisten aus ganz Steiermark und Niederösterreich zu zeigen, daß die Arbeiterschaft aus dem Viertel unter dem Wienerwald allein ihnen eine ungleich größere und disziplinierte Masse entgegenstellen kann. Der Aufruf verlangt, daß gewalttätige Zusammenstöße an diesem Tage unbedingt vermieden werden müssen, es soll eine gewalttätige und wuchtige, aber friedliche Demonstration ohne Blutvergießen werden. „Wir wissen“, heißt es da unter anderem, „daß Salenkrenzer auf der einen und Kommunisten auf der anderen Seite, die schon am 15. Juli sehr viel dazu beigetragen haben, die blutige Katastrophe herbeizuführen, auch diesmal Zusammenstöße provozieren wollen. Darum rufen wir: Feder, der gewalttätige Zusammenstöße provoziert, ist entweder ein leichtfertiger Burche, der nicht weiß, was er tut, oder ein Schurke, der absichtlich ein Blutvergießen heraufbeschwören will. Wir erwarten, daß unsere tapferen Schutzbündler gegen alle Provokationen und Gerüchtemacher scharf und rücksichtslos einschreiten werden.“

Der Aufruf enthält dann eine Mahnung zur Geduld bei den Schwierigkeiten des Hin- und Rücktransports und zur Standhaftigkeit gegen alle übertreibenden Gerüchte und Panikstimmungen. Zum Schluß heißt es:

„Wir rechnen auf die altbewährte Disziplin der Arbeiterschaft des Viertels unter dem Wienerwald. Kommet in so ungeheurer Zahl, daß neben euch der Aufmarsch der Heimwehren zu einer täglichen Blamage der Putzschiffenführer wird! Halte! so feste Disziplin, daß der 7. Oktober zu einem Ruhmestag proletarischer Kraft und Selbstguth werde!“

Wir wollen der Welt am 7. Oktober beweisen, daß alle Pläne der Reaktion an der Masse und an der inneren Kraft der Arbeiterklasse zerschellen werden! Nieder mit dem Faschismus! Es lebe die Freiheit! Es lebe die Sozialdemokratie!“

Wie sie vom Kellogg-Pakt reden...

New York, 4. Oktober. (Reuter.) Der britische Feldmarschall Lord Allenby, der sich insbesondere bei den Kämpfen in Palästina ausgezeichnet hatte, erklärte bei einem Empfangsabend, der aus Anlaß seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten ihm zu Ehren veranstaltet wurde, daß er volles Vertrauen in den Kellogg-Pakt habe. „Ich bin jedoch kein Pazifist“, führt er weiters aus, „der sich von dem Grundsatz leiten läßt, daß es möglich sei, die Türen offenstehen zu lassen und dem Ehrenworte von Deden zu glauben, daß sie nicht in das Haus eindringen werden.“

Für verstärkten Schutz der Minderheiten.

Berlin, 4. Oktober. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages bendet heute die Aussprache über die Genfer Verhandlungen. Er nahm eine Entschließung an, in der der deutschen Völkerbündelation der Dank für die in Genf geleistete Arbeit ausgesprochen, jedoch bedauert wird, daß die Fragen der Rheinlandräumung und der allgemeinen Abrüstung nicht so gefördert worden sind, wie erwartet werden konnte. Eine weitere Entschließung besagt: „Der Auswärtige Ausschuß gibt seiner Besorgnis über die Entwicklung der Lage der Minderheiten Ausdruck und fordert die Regierung auf, im Völkerbund dafür einzutreten, daß die Frage des Schutzes der Minderheiten verstärkte Aufmerksamkeit und Fürsorge finde.“

Textilarbeiter und Bergarbeiter streiken in Polen.

Warschau, 4. Oktober. Heute wurde in der gesamten Lodzer Textilindustrie der Streik der Textilarbeiter proklamiert. Die Arbeiter fordern, wie bereits kurz gemeldet, ein 20prozentige Lohnerhöhung. Das polnische Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge hat eine Vermittlungskommission eingeleitet, um die Unternehmerschaft zu Zugeständnissen gegenüber der Arbeiterschaft zu bewegen.

Die Arbeiter des Kohlengrubengebietes von Dombrowa und Krakau haben beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Auch hier konnte keine Einigung zwischen den Industriellen und der Belegschaft über das Ausmaß der Lohnerhöhung erzielt werden. Der Vollzugsausschuß des polnischen Grubenarbeiterverbandes wird zu bestimmen haben, an welchem Tage der Streik beginnen soll.

Tagesneuigkeiten.

Eisenbahnunglück bei Brünn.

Brünn, 4. Oktober. (Eigenbericht.) Wie ein Lauffeuer verbreitete sich heute vormittags in Brünn die Nachricht von einem schweren Eisenbahnunglück, das sich in der Station Redwitz am Pernstein, an der verhältnismäßig wenig frequentierten Strecke Brünn-Deutsch-Brod, ereignet haben soll. Zum Glück stellten sich die ersten Meldungen als übertrieben heraus.

Infolge falscher Weichenstellung — also aus demselben Grund wie vor drei Wochen in Saib — stieß, nachdem ein Bremsversuch des Lokomotivführers das Unglück nicht mehr aufzuhalten vermochte, der um 8 Uhr 16 Minuten in Redwitz eintreffende Brünn-Personenzug in einen Lastzug. Zwei Waggons des Lastzugs und die Personenzuglokomotive wurden zertrümmert, zwei weitere Waggons entgleisten. Verletzt wurden fünf Reisende, darunter der Maurer Johann Berauer aus Dobruška schwer.

Aus Brünn entsandten sämtliche Rettungsmannschaften Automobile nach dem 45 Kilometer entfernten Redwitz, die die Verletzten in die Brünn-Landeskrankenanstalt brachten.

Der Ueber-Beppelin.

London, 4. Oktober. (Reuter.) Der Bau des letzten Riesenaufstiegs „R 101“, welchen der Luftfahrtminister gegenwärtig in Pordington bei Bedford verfolgt, ist nunmehr mehr als zur Hälfte fertiggestellt und wird, wenn sich nicht etwas Unvorhergesehenes ereignet, bis Weihnachten beendet sein. Dieses lenkbare Luftschiff wird viel größer sein als der neueste Zeppelin, aber mit der gesamten Besatzung der vollen Belastung durch die Passagiere, dem Ballast und dem Betriebsstoff nur 150 Tonnen wiegen.

Bulgarische Politik.

Belgrad, 4. Oktober. (M.Z.) Wie „Breme“ aus Sofia meldet, hat vorgestern abends ein Anhänger des ermordeten Generals Protogerow, namens Simeon Tanev, in einem Restaurant im Zentrum der Stadt mehrere Schüsse gegen den Kommandanten der Gendarmerie Dr. Drangow abgegeben und ihn tödlich verletzt. Die Begleiter Drangows, drei Kommissare, tödlichen Verletzungen erlitten. Es handelt sich dabei um den Kampf zwischen den beiden Lagern im mazedonischen Komitee, der seit der Ermordung des Generals Protogerow im Gange ist. Die Ermordung soll von den Anhängern Protogerows angeordnet worden sein.

Orkan über dem Atlantischen Ozean.

London, 3. Oktober. (M.Z.) Bereits 24 Stunden wütet im mittleren Teile des Atlantischen Ozeans einer der größten Stürme aus den Schiffahrtswegen zwischen England und Amerika. Nach Radioberechnungen der Schiffe, die sich gerade auf dem Wege über den Ozean befinden, ist dieser Sturm von viel größerer Heftigkeit als die stärksten gewöhnlichen Stürme und der Sturmwind weht in allen Richtungen auf einem Gebiete von ungefähr 4000 Quadratmeilen. Der Transoceanampfer „Carmania“ meldet von einem 1100 Meilen westlich von Irland entfernten Punkte, daß er in einen von Westen kommenden Sturm hineingeraten sei, dessen Stärke an die Orkane erinnert, die kürzlich Westindien und Südamerika heimgesucht haben. Die Ursache sei eine sehr große Depression, welche sich von Amerika langsam in östlicher Richtung bewegt. Die Meteorologen glauben, daß dies ein Ueberrest des südamerikanischen Tornados ist. Kenner sagen voraus, daß der Sturm seinen Höhepunkt überschreiten wird, bevor die Depression die europäische Küste erreicht.

Wozu Fahrpläne? Jener Genosse, dessen Beobachtungen über Zugverspätungen wir kürzlich wiedergaben, hat sich der Mühe unterzogen, die Zugverspätungen von einer Woche festzuhalten. Allerdings sind dies die Verspätungen einer einzigen Zugsgarnitur, mit der der Genosse eben fuhr. Die interessante und vielversagende Statistik des Genossen bezieht sich auf die Strecke zwischen der Station Jiruh-Ranovice und Prag und sieht also aus:

	St.	um Verspätung
Montag, 24. 9.,	früh 5.58 6.32	34
	abends 7.05 7.15	10
Dienstag, 25. 9.,	früh 5.58 6.30	32
	abends 5.25 5.45	20
Mittwoch, 26. 9.,	früh 5.58 6.25	27
	abends 7.05 7.30	25
Donnerstag, 27. 9.,	früh 5.58 6.30	32
	abends 7.05 7.30	25
Samstag, 29. 9.,	früh 6.52 7.15	23
	abends 5.50 6.10	20
Montag, 1. 10.,	früh 5.58 6.20	22
	abends 7.05 7.25	20
Dienstag, 2. 10.,	früh 6.52 7.20	28
	abends 7.05 7.15	10
Mittwoch, 3. 10.,	früh 6.52 7.20	28
	abends 7.05 7.20	15
Donnerstag, 4. 10.,	früh 5.58 7.05	67

1 St. 7 Min.

Gestern früh scheint also der höchste Rekord erreicht worden zu sein. Mehr als eine Stunde Verspätung auf einer solch kleinen Strecke! Vielleicht veranlaßt diese Zusammenstellung erbaulicher Tatsachen doch Herrn Minister Rajman, sich an gewisse Dinge seines Ressorts mehr als bisher anzunehmen.

Der Aufstieg der Partei in Westböhmen.

Vor kurzem hat, wie wir dem „Volksblatt“ entnehmen, in Karlsbad eine Sitzung der erweiterten Kreisverwaltung stattgefunden, an der die Vertrauensmänner sämtlicher Bezirke Westböhmens teilgenommen haben und in der ein eingehender Bericht über den Stand der sozialdemokratischen Parteiorganisation in Karlsbader Kreise erstattet wurde. In allen Bezirken Westböhmens haben wir im Laufe des letzten Jahres einen erheblichen Aufstieg zu verzeichnen, in einigen Bezirken sind unsere Erwartungen durch die Tatsachen noch weit übertroffen worden. Selbst in dem ländlichen Bezirk Pödersam ist im Berichtsjahre die Anzahl der umgekehrten Mitgliedschaften gegenüber dem Vorjahre um 520 gestiegen, in Raaden um 300, in Weipert um 1760, in Joachimstal um 1745, in der Gebietsorganisation Eger um 924, in Graslitz um 4900, im Bezirk Falkenau um 5248, in Elbogen um 5825, in Reudel um 5189, im Bezirk Karlsbad um 21.835. Die Gesamtzahl der in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre mehr umgekehrten Beitragsmarken beträgt 56.546. Im Vorjahre wurden bei der Parteimitgliedschaft im Karlsbader Kreise 177.854 Marken umgekehrt, in diesem Jahre aber 234.400. Dabei schließt der Bericht, der eine

Zunahme unserer Parteiorganisation um mehr als vierhundert Mitglieder

feststellt, am 30. Juni bereits ab, und in den darauffolgenden drei Monaten ist noch eine weitere Steigerung unserer Mitgliederzahlen zu verzeichnen, die jedoch in dem vorerwähnten Berichte noch nicht zum Ausdruck kommen konnte. Mit ganz besonderer Genugtuung ist aber auch die

ununterbrochene Zunahme in der Zahl der sozialdemokratisch organisierten Frauen

zu vermerken, denn die Zahl der von den Frauen geleisteten Monatsbeiträge an die sozialdemokratische politische Frauenorganisation stieg gegenüber dem Vorjahre (in runden Ziffern) im Bezirk Elbogen von 4000 auf 6500, in Falkenau von 5500 auf 7100, in Graslitz von 690 auf 9100, in Joachimstal von 3500 auf 4470, in Raaden von 300 auf 600, in Karlsbad von 32.000 auf 42.500, in Reudel von 4450 auf 5900, in Pödersam von 500 auf 550, in Weipert von 800 auf 1400 und in Eger

Weil der Herr Primarius es zu eilig hatte. Auf dem Becherplatz in Karlsbad ereignete sich gestern vormittags gegen 10 Uhr ein Automobilunglück. Der Primarius des Karlsbader Krankenhauses Dozent Dr. Döberauer wollte mit seinem Wagen ein anderes Auto überholen, fiel aber hierbei mit einem Radfahrer zusammen, der gegen den Kühler des Automobils Dr. Döberauers geschleudert wurde. Der Radfahrer durchschlug mit seinem Kopf das Schutzglas und erlitt hiedurch außer einer Gehirnerschütterung schwere Schnittwunden im Gesicht. Er wurde ins allgemeine Krankenhaus transportiert, wo er sofort einer Operation unterzogen wurde. Da der Schwerverletzte keine Dokumente bei sich trug, konnte seine Identität nicht festgestellt werden.

Zwei Vergiftungsopfer. Im Norden Berlins wurde eine 74-jährige Witwe mit ihrem Sohne in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Der Sohn hatte in einem Anfall von Verfolgungswahn den Gashahn geöffnet. Nach einer Blattermeldung verfuhr der Inhaber eines der größten Bonner Spezialgeschäfte infolge geschäftlicher Sorgen, sich mit seiner Frau und seinen beiden Kindern durch Gas zu vergiften, wobei die Kinder den Tod fanden. Gegen die Eltern wurde Anklage wegen Mordes erhoben.

Auto und Motorrad. Gestern früh stieß in Oberkärnten ein Auto mit dem Motorrad mit Beiwagen des Betriebsleiters Reiter zusammen, der mit Frau und seinem sechsjährigen Kind nach Villach fuhr. Reiter, seine Frau und das Kind wurden getötet.

Duell zwischen einem rumänischen und einem bulgarischen Konsul. Die am Mittwoch vor dem Genfer Gericht zwischen zwei Mitgliedern des Konsulatskorps gefallenen beleidigenden Worte dürften jedenfalls ein Nachspiel haben, da der bulgarische Konsul den rumänischen Konsul zum Zweikampf herausforderte und dieser die Herausforderung annahm.

Flugtechnische Erfindung. Dieser Tage fand auf dem Flugfelde von Rom eine erfolgreiche Probe mit einer neuen vom Kapitän Frerri erfundenen Luftfahrzeugbremse statt, welche die Geschwindigkeit des Flugzeuges nach wenigen Metern oberhalb des Erdbodens rasch auf verringern ermöglicht und daher namentlich bei Notlandungen das Gefahrenmoment verringert.

Im Sturm gesunken. Der deutsche Dampfer „Maria Pinango“ der Norddeutschen Schiffsahrts-Aktiengesellschaft in Hamburg ist einem Telegamm des Kapitäns zufolge in der Nähe der Azoren im Sturm gesunken. Das Schiff befand sich mit einer Ladung Schrott für eine Frankfurter Firma auf der Reise von Havanna nach Italien. Bereits vor einigen Tagen hatte die „Maria Pinango“ wie das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet, Kessel Schaden und mußte von einem englischen Dampfer geschleppt werden. Die gesamte Besatzung ist gerettet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Aisch-Wildstein von 8300 auf 12.340. Starker Zuwachs an Mitgliedern ist auch bei unserer sozialistischen Jugend zu verzeichnen. Das letzte Jahr hat uns nicht nur einen gewaltigen Aufstieg unserer Parteiorganisation gebracht, sondern es sind alle Zweige unserer Bewegung wesentlich stärker geworden, und wenn auch natürlich in den industriereichen Bezirken dieser Aufstieg viel stärker ist, als in den industriearmen oder durch die Kommunisterei versuchten, so umfaßt er doch unser ganzes Gebiet und überall, sowohl die Organisation der Männer als auch die der Frauen und die unserer sozialistischen Jugend.

Soeben hat die Bezirksorganisation Karlsbad, die stärkste sozialdemokratische Bezirksorganisation nicht nur im Kreise, sondern auch im ganzen Reiche, einen detaillierten Bericht über den Stand der Bewegung in jedem einzelnen Orte des Bezirkes Karlsbad hinausgegeben, und es geht aus ihm hervor, daß wir in diesem Bezirke

den Höchststand der Organisation in der Zeit nach dem Umsturz bereits ganz bedeutend überschritten

haben. Im Berichtsjahre 1919/1920, zur Zeit also, da sich der große Zustrom neuer Mitglieder in unsere Organisation nach dem eben beendeten Kriege ankerte, betrug die Mitgliederzahl im Bezirk Karlsbad 6960. Sie sank im nächsten Jahre auf 6770, dann auf 6040 und erreichte im Berichtsjahre 1922/1923 mit 5317 Mitgliedern ihren Tiefstand. Von da an ging es wieder aufwärts auf 5860, sodann auf 6300, im Wahljahre 1925 auf 6730, im Berichtsjahre 1926/1927 auf 7480 und im letzten Jahre (Berichtsperiode 1. Juli 1927 bis 30. Juni 1928) auf 8230 vollzählende Mitglieder. Rund 40 Prozent aller sozialdemokratischen Wähler gehören heute schon unserer Parteiorganisation als Mitglieder an und in einzelnen Orten des Bezirkes steigt dieser Prozentsatz bis zu 74 Prozent. In nicht minder erfreulicher Weise entwickelte sich das Ansteigen der Leserzahl unserer Parteipresse. Die bei den Verbeaktionen für die Partei und für die Presse Reizgewonnenen sind nicht nur bei uns festgehalten worden, sondern die Zahl der Einkommenden steigert sich noch weiter von Monat zu Monat.

Das hundertjährige Bestehen des Reclam-Verlages wurde in Leipzig unter Teilnahme von Vertretern der Reichsregierung, der sächsischen Regierung, der Universität und der Stadt Leipzig und zahlreicher prominenter Größen des Schrifttums aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs, darunter Herrhart Hauptmann und Thomas Mann, festlich begangen. Ihren Höhepunkt erreichte die Jubiläumsfeier im Festakt im Alten Theater, der nach Musikvorträgen des Leipziger Symphonie-Orchesters und einer Aufführung des Meißner Fragments „Robert Guiskard“ als Krönung die Festrede Thomas Mann's brachte. Der Dichter entwarf ein überaus lebendiges Bild des eminent jugendlichen geistigen Revolutionärs, der die Firma Reclam und die „Universalbibliothek“ gegründet hat. Er umriss die unerhörte Spannweite dieser wahrhaft vollständigen Bucherei und enthielt die neuen Pläne des Verlagsbaues, das bereits zu seinem Jubiläum mit einer Reihe bemerkenswerter neuer Gaben auf den Plan getreten ist. Thomas Mann bezeichnete den verdienstvollen Verlag als einen stetig sprudelnden Jungbrunnen geistiger Labung.

Die sparame Gendarmerie. In Frankreich sind die Gendarmen eifrig damit beschäftigt, die kommunistische und antimilitaristische Propaganda unter den Rekruten und Reservisten zu verhindern. Die Rekruten der antimilitaristischen Propagandaschriften werden abgefangen, und die gefährliche Literatur wird ihnen abgenommen und konfisziert. Nun scheint der Kriegshafen Toulon eine besonders sparame Gendarmerie zu besitzen. Um den Ankauf von Papier für die Einberufung von Rekruten und Reservisten zu ersparen, verwendet sie die Rückseite der nur einseitig bedruckten antimilitaristischen Flugzettel. Der Einfall, daß die Leute das Blatt umdrehen könnten, ist dem Gendarmeriekommando nicht gekommen.

Sieben Verbrecher aus der Strafanstalt entsprungen. Aus dem Arbeitsraum der Nationalanageabteilung der niederösterreichischen Strafanstalt Stein sind Dienstag nachmittags sieben Schwerverbrecher entflohen. Es handelt sich durchweg um oft vorbestrafte Verbrecher. Die Entsprungenen trugen, als sie entflohen, graue Ledermontur mit Anstaltsstempel, Anstaltswäsche, ararische Hosen und Lederchuhe. Streifungen hatten keinen Erfolg. Alle sieben haben längere Kerkerstrafen abzuhängen. — Von den aus Stein Entsprungenen sind gestern in früher Morgenstunde zwei in Wien auf der Straße verhaftet worden, wobei sie von den Wachbeamten nur mit der Dienstpistole in der Hand in Schach gehalten werden konnten. Beide waren sehr erschöpft und vollständig durchnäht.

Der Schuß auf der Kanzel. Ein sensationeller Prozeß spielte vor kurzem in den Vereinigten Staaten von Amerika: Im Jänner d. J. schloß der Pfarrer Francis Morris in der Kirche während des Gottesdienstes den Kaufmann Ripp nieder. Das Gericht sprach den Pfarrer frei; im Urteil hieß es, er habe den Kaufmann in Notwehr getötet. Francis Morris geistelte in seiner Predigt die ungerechten Reichen, die ein unwürdiges Leben führen, und spielte dabei auf den Kaufmann Ripp an, von dem er sagte, daß

Wien-Ottakring wieder deutscher Handball-Bundesmeister.



Das Bild zeigt Magdeburgs Mittelfürmer vor dem Wiener Tor bei einem großartigen Sprunge nach dem Ball, beobachtet von der österreichischen Verteidigung. Magdeburg-Fürmerleben verlor, wie wir bereits berichtet haben, nach handhafter Gegenwehr 2:4.

er durch seine Anwesenheit die Kirche schände. In diesem Augenblick erhob sich der also Bezeichnete, einen Revolver in der Hand. Mit blitzschneller zog auch der Pfarrer aus der hinteren Tasche seine Waffe und feuerte einen Schuß ab. Ripp war als Mensch bekannt, der durch verdächtige Spekulationen reich geworden war, aber nie auch nur einen Cent für wohltätige Zwecke hergegeben hatte. Erst wenige Tage vorher hatte er einen Arbeiter auf die gemeinste Weise mißhandelt und sollte vor Gericht erscheinen. Seine alltägliche Sache: ein Pfarrer, der in der Kirche ein Mitglied seiner Gemeinde niederschleift!

Reisiger Opiumsmuggel. Aus New York wird gemeldet: Da der Verdacht bestand, daß einige aus dem Fernen Osten kommende Schiffe Opium nach den Vereinigten Staaten schmuggeln, wurde auf dem Dampfer „Präsident Harrison“ eine gründliche Durchsuchung vorgenommen. Als die Zollbeamten, die bereits das ganze Schiff durchsucht hatten, es unverrichteter Dinge verlassen wollten, ließ ihr Kommandant, durch Opiumgeruch aufmerksam gemacht, die Holzmühle einer Kettenpumpe durchsuchen, wobei in ihrem Innern 30 Metallkassetten mit Opium in einem Werte von 300.000 Pfund Sterling (d. i. etwa 48 Millionen Kronen!) gefunden wurden. Durch die Aufdeckung des auf dem Dampfer „Präsident Harrison“ festgestellten schmugglerischen Opiumhandels kam man auf die Spur einer weitverzweigten Schmugglerorganisation. Die Polizei nimmt weitere eifrige Nachforschungen vor.

Ein frecher Raub wurde in einer öffentlichen Straße von Minneapolis bei hellstem Tage verübt. Drei Räuber entführten den bekannten Diamantenhändler Ernst Porter aus einem besetzten Auto und raubten ihm nicht gefasste Diamanten im Werte von 200.000 Dollar (etwa 6.800.000 K.).

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag, 11.15–12.00 Schallplattenmusik, 16.30–17.30 Nachmittagskonzert, 18.00–18.30 Deutsche Sinfonie; Weiterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Direktor Josef Proff, Gärtnerei: „Enten und Gänse“, Regalation, 18.55–22.00 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 12.15–13.15 „Mittagsmusik“, 17.45–17.55 Deutsche Sinfonie, 17.55–18.15 Deutsche Sinfonie, 18.15–18.30 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 18.30–18.55 Deutsche Sinfonie, 18.55–19.15 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 19.15–19.30 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 19.30–19.45 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 19.45–20.00 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 20.00–20.15 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 20.15–20.30 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 20.30–20.45 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 20.45–21.00 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 21.00–21.15 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 21.15–21.30 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 21.30–21.45 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák, 21.45–22.00 Übertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die Waise“, Oper in einem Akt von Anton Dvořák.

Straßenbild aus Shanaka. Eine erglühende Erzieherin wurde Mittwoch auf einer Straße von Shanghai durch Schiffe getötet und ein Kaufmann schwer verletzt. Wie man vermutet, handelt es sich entweder um einen Raubmord oder um den Nachschuß einer chinesischen Räuberbande, die von der Polizei aufgefunden wurde, wobei zwei Mitglieder der Bande getötet und acht verhaftet worden waren.

Kleinlich, Schläne. Wie der Sonderberichterstatter des WTB erzählt, hat die französische Besatzungsbehörde darauf aufmerksam gemacht, daß der „Graf Zeppelin“ auf seiner letzten Fahrt über Wiesbaden gefahren sei, obwohl die Ueberfliegung des besetzten Gebietes nach den Bestimmungen nicht gestattet sei. Dr. C. E. C. hat dem Reichsverkehrsministerium darauf mitgeteilt, daß meteorologische Gründe ihn gezwungen haben, den Kurs über Wiesbaden zu nehmen. Es ist anzunehmen, daß die Angelegenheit damit erledigt ist. Uebrigens ist der „Graf Zeppelin“ auf seiner Fahrt der Rhein entlang, von einem französischen Flugzeuge begleitet worden.

100.000 Dollar für ein Manuskript. Das Britische Museum in London hat die handschriftliche Kopie des berühmten Gedichtes „Der Rabe“ von Edgar Allan Poe für einen Preis von 100.000 Dollar angekauft. Die erste Niederschrift existiert nicht mehr.

Viernmal vergewaltigt. Ein vierjähriges Mädchen wurde in der Nacht vom Montag an einem 18-jährigen Mädchen aus Berlin-Südholz verführt. Das Mädchen hatte dort in einem Lokal getanzt und nahm das Angebot dreier Burken an, sich im Auto nach Hause bringen zu lassen. Die Missetäter führten mit dem Mädchen auf eine Feldmark, wo sie das Opfer alle drei vergewaltigten. Zum Schluß forderten sie den Chauffeur auf, das Mädchen gleichfalls zu schänden, was auch geschah. Das Mädchen wurde später bewußtlos aufgefunden.

Die Musik der kurzen Röcke. Der englische Architekt Smith, der die Albert Hall in London umgebaut hat, verlangt auf Eile die Verbot der kurzen Röcke. Er behauptet nämlich, der Widerstand gegen das Echo, den einst lange Stoffmengen abforderten, sei jetzt geringer geworden und so sei die kurzere Mode an der zunehmenden Verschlechterung der — Musik schuld.

Versammlung der öffentlichen Angestellten in Prag. Die dem „Odborová družina“ angehörenden Verbände der öffentlichen Angestellten hatten am Montag, den 8. Oktober um 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus am Velehrad eine Versammlung mit dem Thema: „Das Staatsjubiläum und die Feuerungszulage der öffentlichen Angestellten und Pensionisten.“

Ausboten, Verwechslung. B. kommt spät abends zum einzigen Hotel eines kleinen Städtchens, alle Zimmer sind belegt, doch der Portier, durch ein reichliches Trinkgeld dienstbereit geworden, weiß Rat. „Wissen Sie, im Parterre schläft ein alter, tauber General, gehen Sie leise in das Zimmer, legen Sie sich am Divan nieder und in der Früh kommt ich Sie aufwecken.“ „Aber vergessen Sie nicht, ich muß mit dem Frühguten weiter.“ B. schläft herrlich, wird vor dem Morgengrauen geweckt, schlüpft schlaftrunken in die Kleider und läuft zum Bahnhof. Die wenigen Leute grüßen höflich, am Velehrad wird ihm eine Karte erster Klasse zugehoben. Er staunt, als er aber im Spiegel des Wartesaales sieht, daß er die Generalsuniform anhat, schreit er: „Jetzt hat der Portier den General aufgeweckt und ich schlief im Hotel!“ — Zwischenruf. In einer Hofenkreuzversammlung wird Nobile als Held gefeiert. „Meine Herren“, sagt der Referent, „Nobile kam aus dem Land, wo die Apfelsinen und Zitronen herkommen.“ Ruf aus dem Publikum: „Und die Feigen!“

Paradiese nach Quadratmetern

Die Bibel erzählt, wie das erste Menschenpaar durch Evas Schuld aus dem Paradiese vertrieben wurde. Inzwischen sind nach den Lehren der modernen Naturwissenschaft einige hundert Millionen und noch mehr Jahre vergangen. Aber der Mensch hat sich keineswegs über den Fall beruhigt. Wohl hat er Anhäufungen von Steinen, in deren Gängen er hockert, hockt und liebt und arbeitet, und in deren Aufstiegen er weht. Wenn er auch nun (in der überwiegenden Mehrheit) nichts mehr mit dem eigentlichen Eden zu tun hat, wenn er auch alltags an der Drehtafel steht oder Kesselwasser kocht oder in der Straßenbahn als Schaffner fungiert — seine Sehnsucht nach dem Paradiese ist geblieben.

Aus den Sehnsüchten der Menschen werden kaufmännische Nachfragen und Nachfragen ergeben Angebote, weil unsere augenblickliche kapitalistische Gesellschaftsordnung auf der Tatsache basiert, daß ein andrer das hat, was einer selber haben möchte. So entstand auch die Verachtung von Schrebergärten, quadratmeterweise. Als vor dem Kriege diese Zügelungen mit Holzpfählen, Johannisbeersträuchern und Laternenstangen schmückten, begannen, da hat wohl kein Mensch geglaubt, daß zwei Jahrzehnte später jede Großstadt zehn oder hunderttausend solcher Schrebergärten haben würde, die sich rund um die Städte, teilweise sogar in sie hinein ziehen.

Am 7. Uhr abends ist Geschäftsschluß. Dann fahren die Männer nach Hause, finden hier ihre Kletterrosen an die Bude pflanzen dort einen kleinen Birnbaum, der erst einer werden soll, nageln ein blickendes Dachpappe auf die Holzbohle, hängen auf: Spaten oder Gartenschere und Pinsel und kehren

Die Chetragödie am Goldzechhorn.

Am Mittwoch begann vor dem Schwurgericht in Dresden der Gattenmordprozess gegen den Fabrikanten Friedrich Treiber aus Dresden, der beschuldigt wird, seine Ehefrau am 14. September 1926 von einer Felsplatte am Goldzechhorn im Großschöneberger Gebiet herabgestürzt zu haben, um sich in den Besitz einer Versicherungssumme von 30.000 Dollar zu setzen. In der Verhandlung sind etwa 50 Zeugen geladen. Der Prozess wird sich nur auf Indizienbeweise stützen können.

Der jetzt 32-jährige Angeklagte hatte seine Frau als die Schwester eines Arztlerners in Dresden kennen gelernt. Die Ehe wurde im Dezember 1920 geschlossen. Der Vater der Frau, der frühere Verleger der „Arztblätter“, starb nach der Verheiratung der Tochter durch eigene Hand. Die Frau hatte, wie aus dem verlesenen Schriftwechsel hervorgeht, zu ihrem Mann eine starke Neigung und Liebe empfunden. Am 5. September 1926 unternahm das Ehepaar eine Sommerreise nach Heiligenblut. Am 13. September traten die Eheleute einen Ausflug nach dem Sonnblick an und übernachteten im Bittelhaus. Am Tage darauf marschierten sie auf das Goldzechhorn, wo sich das Drama vollzog.

Der Angeklagte erklärte: „Wir gelangten um 2 Uhr nachmittags auf das Goldzechhorn, das 1880 Meter hoch ist. Wir ruhten dort in der Sonne, wo ich meinen Tod zufällig. Schließlich gelangten wir auf ein Plateau von 5 Meter Breite. Wir sahen dem Untergang der Sonne zu. Als in die Nähe unseres Zuges reichte ein Einschnitt, von dem man in den Zeitabfall des Goldzechhorns hinein sah. Meine Frau stand plötzlich auf, offenbar, um nach dem Felsen zu schauen. Ich sah nach der Schobergruppe hinüber und verlor dadurch meine Frau aus den Augen. Plötzlich hörte ich sie rufen: „Teufel, Teufel.“ Im nächsten Augenblick sah ich meine Frau nicht mehr. Einige Sekunden später hörte ich etwas aufschlagen.“

Der Angeklagte ist dann nach seiner Angabe in furchtbarer Erregung auf dem schnellsten Wege zu dem Zeckschelhaus gelaufen, um Hilfe zu holen. Er habe dort die Frau des Wirtes und die Köchin angetroffen, mit denen er mit einer Tragbahre sofort nach der Unfallstelle zurückgegangen sei. Man habe jedoch infolge der Dunkelheit die Tote nicht sehen können. In der Nacht sei dann eine Rettungsaktion aus Heiligenblut gekommen. Einer der Führer habe die Frau gefunden. Die Leiche, der der Hinterkopf eingeschlagen war und deren Arme und Beine gebrochen waren, sei in Tücher gewickelt und nach dem Zeckschelhaus und von dort nach Heiligenblut transportiert worden. Die Frau sei in Heiligenblut auf dem katholischen Friedhof beerdigt worden. Der Angeklagte gibt weiter an, daß er im Oktober noch einmal nach Heiligenblut und im nächsten Jahre nach Spittal gefahren sei, um dort beim Gericht wegen der für die Versicherung notwendigen Papiere vorzusprechen. Er habe seiner Frau einen Leichenschein gegeben, auf dem die Worte standen: „Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Treiber erklärte am Schluß seiner Vernehmung, daß er mit seiner Frau eine sehr harmonische Ehe geführt habe, daß beide sehr gut zueinander gewesen seien und sehr glücklich miteinander gelebt hätten.

Volkswirtschaft.

Außerordentliche Ausdehnung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Am 25. und 26. September trat in Amsterdam die von der Januarsitzung dieses Jahres in Berlin beschlossene außerordentliche Sitzung des Ausschusses des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I.G.B.) zur Besprechung der ihr übertragenen Reorganisationsfragen zusammen. Außer den Vorstandsmitgliedern Jonkhaux (Frankreich), Leipart (Deutschland), Citrine (England), Madisen (Dänemark), Mertens (Belgien) und Zassenbach (Sekretär) wohnten den Besprechungen nachstehende Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Ausschusses bei: Solan (Belgien), Jacobson (Dänemark), Graumann und Aufhäuser (Deutschland), Buissin (Frankreich), Sandah (England), Conrad (Niederlande), Buozzi und Quaglino (Italien), Anpers und Van der Walke (Holland), Janowski (Polen), Thorberg (Schweden), Meister (Schweiz) und Caballero (Spanien). Seitens der Internationalen Berufssekretariate waren anwesend: Van der Heeg (Befeldungsarbeiter), van Derlaer (Diamantarbeiter), De Jonge (Fabrikarbeiter), Tarnow (Holzarbeiter), Schifferstein und Rösler (Lebens- und Genussmittelarbeiter), Posthumus (Lehrer), Streine (1. Tag) und Lamsin (2. Tag, Maler), Dr. Maier (I.P.T.), Smit (Privatangestellte), Eichelsheim (Tabakarbeiter), Timmen (Transportarbeiter) und Noordhoff (Beamte). Ferner wohnte H. A. Balkale, Hilfssekretär des Britisch-Indischen Gewerkschaftsbundes, den Verhandlungen als Gast bei.

nen Gneis zu schauen. Ich sah nach der Schobergruppe hinüber und verlor dadurch meine Frau aus den Augen. Plötzlich hörte ich sie rufen: „Teufel, Teufel.“ Im nächsten Augenblick sah ich meine Frau nicht mehr. Einige Sekunden später hörte ich etwas aufschlagen.“

Der Angeklagte ist dann nach seiner Angabe in furchtbarer Erregung auf dem schnellsten Wege zu dem Zeckschelhaus gelaufen, um Hilfe zu holen. Er habe dort die Frau des Wirtes und die Köchin angetroffen, mit denen er mit einer Tragbahre sofort nach der Unfallstelle zurückgegangen sei. Man habe jedoch infolge der Dunkelheit die Tote nicht sehen können. In der Nacht sei dann eine Rettungsaktion aus Heiligenblut gekommen. Einer der Führer habe die Frau gefunden. Die Leiche, der der Hinterkopf eingeschlagen war und deren Arme und Beine gebrochen waren, sei in Tücher gewickelt und nach dem Zeckschelhaus und von dort nach Heiligenblut transportiert worden. Die Frau sei in Heiligenblut auf dem katholischen Friedhof beerdigt worden. Der Angeklagte gibt weiter an, daß er im Oktober noch einmal nach Heiligenblut und im nächsten Jahre nach Spittal gefahren sei, um dort beim Gericht wegen der für die Versicherung notwendigen Papiere vorzusprechen. Er habe seiner Frau einen Leichenschein gegeben, auf dem die Worte standen: „Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Treiber erklärte am Schluß seiner Vernehmung, daß er mit seiner Frau eine sehr harmonische Ehe geführt habe, daß beide sehr gut zueinander gewesen seien und sehr glücklich miteinander gelebt hätten.

Nachdem der Vorsitzende L. Jonkhaux einleitend den in der Berichtsperiode verstorbenen Genossen Jensen und Christensen (Dänemark), Benfi (Italien) und Judico (Mexiko) Worte des Nachgedächtnisses gewidmet hatte, gelangte der erste Punkt der Tagesordnung zur Behandlung: Reorganisationsfragen. — Zusammenfassung des Vorstandes. Der Vorstand schlug dem Ausschuss vor, für den seit dem Pariser Kongress unbesetzten Platz eines Vorstandsmitgliedes den Sekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes, Citrine, anzuschreiben. Der Ausschuss pflichtete diesem Antrag einstimmig bei. An Stelle des aus Altersrücksichten aus dem Vorstand ausscheidenden Genossen Madisen (Dänemark), wurde Jacobson ernannt. Endlich wählte der Ausschuss einstimmig Walter M. Citrine zum Präsidenten des I.G.B. Bestimmung des Sitzes des I.G.B.: Der Pariser Kongress des I.G.B. hat bekanntlich beschlossen, den Sitz des I.G.B. in ein anderes Land zu verlegen und dem Ausschuss die Bezeichnung des Landes zu überlassen. Nachdem in dieser Frage in der Januarsitzung des Ausschusses beschlossen worden war, die angeschlossenen Länder zur Unterbreitung weiterer Vorschläge einzuladen, hatte der Ausschuss erneut zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Nach ausführlicher Debatte wurde mit 8 gegen 3 Stimmen und einer Enthaltung beschlossen, den Sitz des I.G.B. bis zum nächsten Kongress (1930), der die endgültige Entscheidung zu treffen hat, in Amsterdam zu belassen. Zum Generalsekretär wurde einstimmig Genosse Cassenbach gewählt.

Im Zusammenhang mit der Besprechung des dem Ausschuss unterbreiteten Berichtes über die Tätigkeitsperiode seit Januar 1928 wurde u. a. ausführlich die Lage der italienischen Gewerkschaftsbewegung besprochen und dem Vorstand der Auftrag erteilt, die Entwicklung in Italien genau zu verfolgen und gewisse diesbezügliche Maßnahmen zu treffen. Bei der Behandlung des Kapitels über die Beziehungen des I.G.B. zu nicht angeschlossenen Organisationen, speziell in außereuropäischen Ländern, wurde be-

schlossen, im Rahmen des Vorstandes eine gründliche Untersuchung zu unternehmen. In einer bei dieser Gelegenheit gehaltenen Begrüßungsansprache dankte Balkale im Namen der indischen Arbeiterschaft für die vom I.G.B. in den letzten Jahren verschiedentlich geleistete Hilfe. Er versicherte den Ausschuss der großen Sympathie der indischen Gewerkschaften für den I.G.B. und bedauerte, daß sich der Allindische Gewerkschaftsbund aus tatsächlichen und finanziellen Gründen bis jetzt dem I.G.B. noch nicht anschließen konnte. Nach eingehender Diskussion wurde der Tätigkeitsbericht mit den vom Vorstand und Ausschuss gemachten Anregungen und Empfehlungen einstimmig angenommen. Er enthält u. a. Kapitel über die Unterstützung der Landeszentralen, die Vorbereitung der internationalen Arbeitskonferenzen der Jahre 1928 und 1929, die Aktionen zugunsten der Ratifizierung des Übereinkommens über den Achtstundentag, die Frage Amsterdam-Moskau, die Beziehungen zum Internationalen Bund der Christlichen Gewerkschaften, die vom I.G.B. eingeleitete Erhebung über die Arbeitszeit, die Organisationsverhältnisse der Bühnengewerkschaften, die Statistik der internationalen Gewerkschaftsbewegung und andere Erhebungen, die Anerkennung des Bundes der Maschinen- und Heizer, die Einführung der deutschen Sprache als offizielle Sprache im Internationalen Arbeitsamt, die Wanderungsfrage, die Jugend- und Bildungsfragen usw.

Bei der Besprechung des dem Ausschuss vom Pariser Kongress überwiesenen Antrages betr. die Wahl von Vertretern der Angestellten und Beamten in die leitenden Körperschaften der internationalen Gewerkschaftsbewegung wurde nach ausführlichen Referaten von Smit, Aufhäuser und Tarnow beschlossen, daß in Zukunft bei der Behandlung von besonders die Kopfarbeiter berührenden Fragen seitens des Vorstandes des I.G.B. der Sekretär der Internationale der Privatangestellten und Techniker zugegen sein wird, um die speziellen Interessen dieser Berufs-kategorie wahrzunehmen.

Bei der Behandlung der Anschlußgeheim wurde die Aufnahme des Griechischen Gewerkschaftsbundes in den I.G.B. einstimmig gutgeheißen.

Der Bericht der Revisionskommission über die Finanzlage des I.G.B. wurde ebenfalls einstimmig ratifiziert. In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, daß die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen der I.G.B. in den vergangenen Jahren zu kämpfen hatte, nun vollständig überwunden sind und angesichts der überall steigenden Mitgliederzahlen damit gerechnet werden kann, daß mehr Gelder für propagandistische und organisatorische Zwecke verwendet werden können.

Von großer praktischer Bedeutung ist ein Beschluß betr. die Verwendung der nach Abschluß einer internationalen Hilfsaktion eingelaufenen Beträge. Im Lichte der bei den Hilfsaktionen der vergangenen Jahre gemachten Erfahrungen wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: „Wird ein Konflikt als beendet erklärt, so können die an den I.G.B. gelangenden Summen nach vorherigem Einvernehmen mit der in Frage kommenden Organisation dem allgemeinen Hilfsfonds überwiesen werden, vorausgesetzt, daß die Organisationen, die den Betrag zur Verfügung gestellt haben, ihre Zustimmung dazu geben.“

Im Zusammenhang mit der neuen Entwicklung der Abrüstungsfrage und in Vorbereitung zur Beratung des Weges, der schon vor Aufstellung des Kellogg-Paktes im Sinne der effektiven Abrüstung beschritten wurde und allein zum Ziele führen kann, nahm der Ausschuss nachstehende Resolution an:

„Der in Amsterdam am 25. September 1928 in gemeinsamer Sitzung beratende Vorstand und Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes nimmt Kenntnis von der Unterzeichnung des Pariser Kellogg-Paktes, der den Krieg außerhalb des Gesetzes stellt.“

Der Vorstand und der Ausschuss des I. G. B. stellen fest, daß derzeit Bedingungen der Sicherheit in der Welt gegeben sind, die eine Anwendung des Artikels 8 des Völkerbundespaktes betreffend die Abrüstung rechtfertigen würden. Sie verlangen, daß das den Völkern gemachte feierliche Versprechen in Bezug auf die Herbeiführung eines Zustand, in dem die Gewalt durch das Recht ersetzt wird, erfüllt wird.

Im Hinblick auf obige Erwägungen und in Anbetracht der Tatsache, daß die Vorarbeiten der vom Völkerbund auf Wunsch der Regierungen unternommenen technischen Untersuchung der Abrüstungsbedingungen nunmehr zum Abschluß gelangt sind und keinerlei besondere Einwände politischer Opportunität gegen das wesentliche Wert der Abrüstung geltend gemacht werden können, erinnert die Vorstands- und Ausschussmitglieder des I. G. B. die nationale und internationale organisierte Arbeiterklasse an ihre Pflicht, sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Abrüstung, diese wichtigste Grundlage für die Organisation eines dauernden und endgültigen Friedens, einzusetzen. Sie fordern demgemäß alle angeschlossenen Landeszentralen auf, durch eine entsprechende Aktion auf das Parlament und die Regierung ihres Landes einzuwirken, damit die internationale Konferenz zur Einschränkung der Aufrüstungen, diese erste Etappe der Weltentwaffnung, schnellstmöglich einberufen werde.“

Am Schluß der Sitzung wies Citrine, der am zweiten Sitzungstage an Stelle von Jonkhaux den Vorsitz übernahm, in anerkenntlichen Worten auf die Verdienste des ausscheidenden Vorstandsmitgliedes Madisen hin.

Die nächste Ausschusssitzung wird im Mai 1929 in Prag stattfinden.

nach Einbruch der Dunkelheit müde und zufrieden heim.

Aber das Wochenende der Landbesitzer müht ihr Leben! Am Samstagnachmittag zieht die ganze Familie mit Kind und Kegel, mit Kinderwagen und mit Essen in ehemaligen Marmeladenpläsern hinaus auf die „eigene Scholle“. Die Jungen holen Wasser, Vater gräbt um, Mutter pflückt Obst und zieht Bohnen ab, und die Tochter unterhält sich über den Baum hinweg mit dem Sohne des Schrebergärtner. Wer weiß, was daraus noch werden kann!

Diesem, deren Gärten etwas größer und fester gebaut sind, übernahmen hier draußen. So eine Schrebergärde ist ein wundervolles architektonisches Gebilde aus für als gefassten Türen, gestrichenen Brettern — in rot mit weißen Streifen als Wandmuster besonders beliebt! —, selbstgezeichneten Fenstern, einer erbsenmürken „Veranda“ und einer angebauten Monocoulois zum Aufwärmen von Speisen. Ein altes Sofa, ein wackliger Tisch, drei oder vier nicht mehr ganz stoffige Morbels und der ansehnliche Hochzeitsstempel, ein Geschenk von Eines Dollar, vervollständigen die Gemütlichkeit. Ein ganz Reicher hat sogar ein Dachgeschoss mit Wandkühne und „Freudenstimmer“ auf seiner Bude.

Wieder ist der Sonntagnachmittag. „Gemeinschaft wie hier draußen, in der freien Natur!“ Am Horizont ragen sonnig glühende Fabrikschornsteine. Müllers sind extra eingeladen worden und bringen ein paar Topfpflanzen als Geschenk mit, die das Plauerbeet vor der Bude um eine weitere Reihe bereichern. So gar die Wolken sind zu sehen, und es darf auch regnen — in der Bude sitzt man ja trocken und atmet einträchtig mit dem blickenden blickender und schwer zu bearbeitender Erde die vom Himmel gespendete Frucht, die sich mit dem Tische des selbstgebackenen Kuchens vereint.

„Ja“, sagt Vater und zündet sich eine neue Pfeife an, „alles habe ich in diesem Jahre ganz gut durchgefrüht, aber ob nun auch die Kürbisse so werden, wie sie sollen, das weiß ich noch nicht, Mutter!“ Dabei denkt er daran, wie viele Blodwagen seines Jungen voll Pferdewiege er mühsam in den Strahlen im Kampfe mit den Spinnen zusammengepflügt hat, wieviel Wasser er eimerweise von der entfernten Pumpe hierher schleppte, wieviel Spatenstiche und wieviel sauren Schweiß die Sache jeden Sommer kostete. Zehn Jahre hat er nun dieses Zündchen Erde. Die Bäumchen sind sogar in dieser Zeit größer geworden, und der Boden trug von Jahr zu Jahr besser. Der Schrebergarten wurde ein Kind mehr in der Familie, ein Kind, das den Eltern das Leben leichter machte, weil es keine Kosten und noch etwas mehr wieder hereinbrachte. Aber nicht allein wegen des blickenden Gemüts und Obst haben die Leute ihren Kleingarten draußen vor der Stadt. Es ist die Erde, die sie liebt, das Paradies nach Quadratmetern!

Belagert wendet sich Vaters Blick nach der Stadt, die von Monat zu Monat ihre Fangarme, die Neubauten, weiter vorstreckt. Die Vertriehen hier wird bald zu Ende sein. Pioniers werden kommen und die Landbesitzer fressen. Aber glaubt ihr etwa, daß die Leute dann traurig in ihren Vorstadtwohnungen sitzen bleiben werden? Weit gefehlt! Jede Pflanze wird ausgegraben und mühelos ein paar Kilometer weiter transportiert und neu eingepflanzt. Die Pflanze reißt man ein und ergänzt sie mit ein paar neuen Brettern zu einem noch prächtigeren Bau. Wer einmal mit dem Spaten verfahren ist, der läßt ihn sich nicht so einfach aus der Hand nehmen! Der Mensch findet eben doch immer wieder sein Paradies, solange er es sucht und es sich „im Schweiß seines Angesichts“ erobert, Ansbreit um Ansbreit. Er zahlt sogar ohne Murren dafür Pacht. W. A. Persch.

Genossenschaftliches.

Genossenschaftliche Frauenkonferenz des Kreises III (Nordböhmen).

Sonntag, den 30. September 1928 tagte in Teplitz eine genossenschaftliche Frauenkonferenz, welche von den Konsumvereinen: Kuffig-6, Billm-9, Bodenbach-9, Eulau-1, Leitmeritz-2, Teplitz-88 Genossenschaftlerinnen, Funktionärinnen der Mitgliedervereine und 3 Genossenschaftlern, besucht war.

Ihren Beginn nahm die Konferenz in den „Städtischen Lichtspielen“, Teplitz, wo Genosse Panfraz, zu dem Film aus der schwedischen Genossenschaft „Kultur des Lebens“ einleitende Worte sprach. Um 11 Uhr wurde dann im Saal der „Kulturhaus-Veranda“, Teplitz, die Tagung fortgesetzt und von der Genossin Lorenz eröffnet.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Das Statut und die Kontrolle durch den Mitgliederausschuß“ sprach Genossin Riedl, Prag, welche dieses Thema sehr instruktiv behandelte und den Genossenschaftlerinnen viele Anregungen gab, die sie bei ihrer Arbeit recht nützlich für die Genossenschaftsbewegung anwenden können. In der Debatte sprachen: Die Genossinnen Perchen-Bodenbach, Schal-Briz, Genosse Panfraz-Teplitz, Genossin Pichwald-Weiskirchitz, Genossin Weich-Dux, welche vorwiegend die Schulung der Genossenschaftlerinnen in Anregung brachten und sie zu recht fleißiger Mitarbeit anregten. Das Schlußwort der Genossin Riedl, Klang dahin aus, unermüdlich Kleinarbeit zum Nutzen unserer Bewegung zu leisten. Reicher Beifall folgte ihren Ausführungen.

Zum zweiten Punkt: „Probleme der modernen Genossenschaftsbewegung“ referierte Genosse Panfraz-Teplitz. Ausgehend von dem Ausspruch „Marx“: „Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse“, schilderte er die Entwicklung der Technik und die Industrialisierung, die Verdienste des Robert Owen und Dr. W. King, besonders des letzteren um die Genossenschaftsbewegung. Wir müssen den letzten Mann aufsitzen, Gegner des kapitalistischen Systems zu werden. Der Redner bringt Beispiele, wie viele Erzeugnisse in den Händen der Händler, Trusts und Syndikate liegen und schildert das System Bata. Es kann uns nicht gleich sein, wie sich die kapitalistische Erzeugung weiter gestaltet. Erzeuger und Verbraucher müssen in einer Hand sein. Ueberall müssen wir unseren Eigenprodukten Eingang gewähren; wir haben in Japan, Serbien, Dänemark, B. Kamnitsch, Kroatien, Bodenbach, Cernichitz, Eigenproduktionsstätten unserer G. G. Gen. Panfraz mahnt zum Schluß, eine Welt zu schaffen, aus der die Arbeiterschaft als freie Menschen hervorgeht. Großer Beifall.

Mit einem kurzen ansehnlichen Schlußwort der Genossin Lorenz-Auffig, „den Verstand der Frauen für die aktive Teilnahme an der Genossenschaft und ihr Herz für die Propaganda zu gewinnen“, wird die schon verlaufene Konferenz um halb 5 Uhr nachmittags, mit dem Dank für die Ausdauer der Genossenschaftlerinnen und die Bemühungen der beiden Kreisvorsitzenden Gen. Panfraz, A. Nobloch sowie der Genossin Riedl, geschlossen.

Gerichtssaal.

Garmen.

Prag, 1. Oktober. Sie heißt Garmen, stammt aber nicht aus Spanien, sondern aus Prag und ist achtzehn Jahre alt. Sie tanzt auch nicht, sondern besucht sieben Klassen eines Gymnasiums mit gutem Erfolge. Da starb ihre Mutter und der Vater verheiratete sich bald wieder. Für das Mädchen war jetzt, daheim, wie sie erzählt, eine Hölle. Sie hielt es nicht mehr aus, auch wollte man sie nicht das Gymnasium besuchen lassen, also verließ sie das Vaterhaus. Aber sie hatte wenig Glück. Nachdem sie draußen umhergeirrt war, wurde sie endlich ohne Geld am Bahnhof von einem Schuhmann aufgegriffen und in ein „Heim“ gebracht. Was für ein Heim? Wir haben in Prag nämlich in Hollschowitz ein Heim für sittlich gefährdete Frauen. Es ist dies eine Unterfunkt für ehemalige Prostituierte, die aus dem Strafenhaus entlassen, noch weiter unter ärztlicher Aufsicht stehen müssen und dort ein tolerantes Leben führen sollen. Wiederholt sind die Mädchen schon von dort geflüchtet. Dorthin gab man Garmen. Garmen erzählt heute dem Richter OEGH. Zitta mit Entsetzen, daß dort Frauen sind, die alle „Injektionen“ erhalten. Sie hatte sich ein Paar Schuhe einer Prostituierten und deren Zweiter angeeignet und war dem „Heim“ entflohen. Die Polizei griff sie als untertänig auf. Inzwischen war die Strafangelegenheit wegen Diebstahls von der Staatsanwaltschaft erloschen worden. Garmen sitzt seit zwei Tagen in Untersuchungshaft. Heute erhielt sie wegen Diebstahls eine Woche Arrest. Sie brach in Tränen aus: „Mach ich nachher wieder in das Heim zurück?“ Der Richter beruhigte sie und verurteilte es. „Ich habe einen Onkel, der ist im Ministerium angestellt, an den werde ich mich wenden! Ich möchte gerne den achten Jahrgang absolvieren. Wird es niemand erfahren, was mir da passiert und was ich angestellt habe?“ Hoffentlich hat sie Glück und verheißt nicht, was nach den vorhergegangenen Eindrücken und Entsetzungen kein Wunder wäre.

§ 144.

Prag, 1. Oktober. Am 27. April 1928 erkrankte die 35jährige Josefa M. mit starken Blutungen. Der herbeigeholte Arzt MUD. S. Lichta untersuchte die Patientin und empfahl ihr, liegen zu bleiben. Der

Zustand verschlechterte sich, sodas der Arzt am 3. Mai neuerlich zur Kranken geholt wurde, die ihm erzählte, daß die Geburtshelferin Henriette D. an ihr einen Eingriff vorgenommen habe. Die Kranke mußte in das Mladon Spital überführt werden, wo sie am 9. Mai an einer Unterbrechung starb.

Die Begleitung der Leiche ergab eine künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft auf unfachmännische Weise, so daß eine Unterbrechung den Tod herbeigeführt hatte.

Die angeklagte Hebamme stellte jede Schuld in Abrede und erklärte, daß sie weder zur Kranken gerufen wurde, noch sie überhaupt im Leben sah. In der vor dem Senate des OEGH. Prager stattgefundenen Verhandlung wurde die Geburtshelferin freigesprochen, da sich ihr durch keinerlei Zeugen ihre Verteidigung widerlegen ließ.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Nicht im Schweiße Deines Angesichts — sondern mühelos mit Radion — sollst Du Deine Wäsche reinigen! Wäsche Wäsche ohne zu waschen! Die fabelhafte gemahlene Spezialseife „Radion“ wäscht allein, spart Zeit und Mühe, schont die Wäsche, da bei deren Verwendung jedwedes Kumpeln und Reiben überflüssig ist. Kaufen Sie noch heute ein Paket zur Probe!

Kunst und Wissen.

Edith Kraus, eine jugendliche Pianistin aus Karlsbad, gab vorgestern im Smetanasaal des Repäsentationshauses einen selbständigen Klavierabend. Man kennt dieses kunstdurchdrungene Mädchen schon von früher her als technisch und geistig reife Meisterin ihres Instrumentes. Ihr letztes Konzert aber offenbarte eine noch gesteigerte künstlerische Entwicklung. So hat sich vor allem die inhaltliche Auffassung der Künstlerin noch erheblich vertieft, so ist insbesondere auch ihre Anschlagskultur wesentlich differenzierter geworden und ihre Technik (trotz eines Hangs zur Flüchtigkeit) freier und selbstverständlicher. Für die ganz ungewöhnliche, frühreife geistige Größe Edith Kraus sprach diesmal auch ihr Programm, das das Beste und Schönste der Klavierliteratur enthielt, durchwegs Werke, die nur streng künstlerisch gewertet sein wollen und in keiner Weise dem Geschmack der Menge Rechnung tragen. Sie spielte zunächst die Partita in G-moll von Joh. Seb. Bach; klar und deutlich wie es diesem Meister gebührt, mit plastischer Gliederung der polyphonen Thematik. Dann Mozarts B-dur-Sonate und Schuberts große Klavier-Sonate in D-dur; beide ganz köstlich im

spielerischen Sinne, erstere mit anmutigster Klangschattierung, letztere mit feinfühligster Innigkeit im Ausdruck. Den Schluß ihrer Vortragsordnung bildete Jos. Suk's „Suite“, eine ältere Klavierkomposition des bedeutenden tschechischen Tonsetzers, mit der Frau Kraus auch dem tschechischen Teile des Publikums die schuldige Aufmerksamkeit erwies. Kein Zweifel, daß in dieser jugendlichen Künstlerin ein großes Klaviertalent heranreift, das sich mit dem Wachsen der natürlichen physischen Kräfte erst recht zur vollen Blüte entfalten wird. Besonders unterstützt wurde die Pianistin diesmal durch einen wundervollen Konzertflügel der Firma Forster, der in der verändernden, fast besessenen Weichheit seines Diskants und dem warmen Glorionton seiner Bässe ihrer Anschlagskultur ein idealer Mittler war. e. j.

Ehrung für Richard Strauß. Die Genossenschaft deutscher Tonsetzer hat Dr. Richard Strauß, der anlässlich der Erstaufführung seiner „Ägyptischen Helena“ zur Zeit in Berlin weilt, für seine 25jährige ehrenamtliche Tätigkeit als Vorsitzender der Genossenschaft deutscher Tonsetzer eine goldene Medaille nach einem Entwurf von Prof. Ernst Wend als besondere Ehrengabe und Anerkennung für seine Verdienste um die Genossenschaft überreicht.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag: Gastspiel Hansi Kiese, 7½ Uhr: „Die Kurfürstin“, Samstag (3-8), 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“, Sonntag, 2½ Uhr, Arbeitervorstellung „Arlecchino“, — „Gianni Schicchi“, 7½ Uhr: Gastspiel Hansi Kiese: „Die Kurfürstin“, Montag (4-4), 7½ Uhr: „Aheingold“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Zur gest. Ansicht“, Samstag Gastspiel Hansi Kiese: „Die Kurfürstin“, Sonntag, 3 Uhr: „Der ideale Gatte“, 7.30 Uhr: „Das Frühlingsmädchen“, Montag Gastspiel Hansi Kiese: „Die Kurfürstin“.

Dev'entur'e.

Prager Kurse am 4. Oktober.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1350.77 1/2	1350.67 1/2
100 Reichsmark	801.98	805.99
100 Belas	467.25	470.25
100 Schweizer Franken	648.10	651.10
1 Pfund Sterling	163.14	164.14
100 Lire	175.77 1/2	177.17 1/2
1 Dollar	33.85	33.85
100 französische Franken	131.39	132.39
100 Dinat	59.65	59.65
100 Bengas	586.90	589.90
100 polnische Zloty	376.80	378.80
100 Schilling	473.50	476.50

Sport * Spiel * Körperpflege

Der Kofz gegen den Faschismus.

Der Hauptverband des Arbeiterbundes für Sport und Körperpflege Österreichs (AöS) hat beschlossen, daß sich alle Mitglieder der ihm angeschlossenen Verbände, und zwar: T. V. Naturfreunde, Arbeiter-Athletenbund, Verband der Amateur-Fußball-Vereine Österreichs, Österreichischer Arbeiter-Fußball-Verband, Arbeiter-Radsportverband Österreichs, Arbeiter-Jagd- und Schützenverband Österreichs, Verband der Arbeiter-Tennis- und Eisportvereine Österreichs, Arbeiter-Turn- und Sportbund 17. und 18. Kreis, Arbeiter-Schwimmverein und Arbeiter-Turn- und Sportklub am 7. Oktober anlässlich des Aufmarsches der faschistischen Heimwehren dem republikanischen Schutzbund zur Verfügung stellen, und zwar den örtlichen Organisationen. Infolge dieser Maßnahme haben an diesem Tage alle sportlichen Veranstaltungen und auch Ausflüge im ganzen Bundesgebiet zu unterbleiben.

Die Arbeiterportier stehen am 7. Oktober an der Seite der gesamten Arbeiterschaft und werden sich, wenn sie sich auch von den Gegnern nicht provozieren lassen, so doch mit aller Kraft gegen etwaige terroristische Maßnahmen der Heimwehren zu wehren wissen. Die Verbände, Vereine, Mitglieder des AöS sind aufgefordert worden, den Weisungen des republikanischen Schutzbundes an diesem Tage Folge zu leisten.

Arbeiterport von heute. Die Arbeiterturn- und Sportvereine in Leipzig hat ihren verschiedenen Lichtbildern jetzt eine neue Serie „Arbeiterport von heute“ folgen lassen. Sie wird von der Dfsa-Comp. (Berlin-Zoo) herausgegeben und gibt in annähernd 70 Bildern einen ausgezeichneten Überblick über den gegenwärtigen Umfang der Arbeiterportbewegung mit ihren vielfältigen Verzweigungen. Jede im Arbeiterport betriebene Bewegungsart wird durch guten Text und Bildmaterial erläutert. Die neue Lichtbildserie wirkt werbend und belehrend zugleich.

Um die Fußballmeisterschaft des TUG. Das Fußballspiel der finnischen Arbeiterportier nimmt zwar in ihrem Lande noch nicht den Platz ein, wie die Leicht- und Schwerathletik und der Winterport der Mitglieder des Arbeiterportbundes (TUG), es gewinnt aber in den letzten Jahren an Anhängern und Spielstärke. Die klimatischen Verhältnisse Finnlands lassen eine Entwicklung des Fußballsports wie in mittel- und westeuropäischen Ländern nicht zu. Der lange finnische Winter ist kein Freund des Fußballsports. Dafür erhöht sich in der Sommerzeit die Aktivität um so mehr. Mit großem Interesse verfolgt jetzt die finnische Sportöffentlichkeit die letzten Spiele um die TUG-Meisterschaft. Der vorjährige Meister „Jyry“ (Helsingfors) ist bereits in der Vorrunde ausgeschieden. Sein Gegner war „Hyönsen Palloilijat“ (Helsingfors); Resultat 4:1

(1:1). Trotzdem schaltete sich „Kullervo“ (Helsingfors) als der stärkste reichshauptstädtische Bewerber um die Meisterschaft heraus. „Kullervo“ trat schon im Vorjahr gegen „Jyry“ zum Endspiel an und unterlag nur 1:0. Das letzte Ausscheidungsspiel um die diesjährige Meisterschaft fand am vergangenen Sonntag in Turku statt zwischen dem Ortsverein „Velho“ und „Kisto“ aus Vaasa. Zur allgemeinen Überraschung gewann „Kisto“. Ergebnis 4:2 (3:1). Die Meisterschaft wird nun durch ein Spiel „Kullervo“ (Helsingfors) mit „Kisto“ (Vaasa) entschieden.

Ende der belgischen Leichtathletiksaison. Die belgischen Kronensportler sind in diesem Jahr recht großer Aktivität auf technischem Gebiete nicht viel vorwärts gekommen. Im August, gelegentlich des internationalen Sportfestes in Brüssel, zeigten sich die belgischen Sportler den französischen und tschechoslowakischen Konkurrenten nur im 1500-Meter-Lauf und Speerwerfen überlegen. Eine Reihe leichtathletischer Sportfeste wurden in Brüssel ausgetragen, ebenso in Gent, Lüttich und Hainaut. Auch in der Provinz Antwerpen hat sich die Leichtathletik in Arbeiterportvereine Eingang verdrängt.

„Solidarität“-Bundesportprogramm 1929. Der deutsche Arbeiter-Radsportverband „Solidarität“ hat in seinem nächstjährigen Sportprogramm folgende Veranstaltungen festgelegt: 12. Mai: Bezirksausfahrten aller Bezirke; 26. Mai: Gausfernfahrten der Motorradfahrer; 23. Juni: Beteiligung am Reichsarbeiterporttag; 6. und 7. Juli: Austragung der Bundesmeisterschaften im Saal- und Straßensport in Berlin (Wettbewerb um die deutschen Meisterschaften im Saalradsport, Kunsttrahfahnen, Raddispielspiel, Raddispielspiel, Raddispielspiel, Straßensport und Bahnradsport); 4. August: Gausfernfahrten aller Gause. Im Einvernehmen mit den Gausführern sollen die Gausportausfahrten Tage für Bezirksausfahrten der Jugend festgelegt. Tage für Bezirksausfahrten der Motorradfahrer sollen ebenfalls noch festgelegt werden.

Murmis Tagewerk. Der finnische Läufer Murmi ist als großer Schweizer bekannt. Ein Vertreter der Wiener „Freien Presse“ hat ihm Einiges erzählt über sein Tagewerk. Murmi erzählt, daß er täglich von 7-8 Uhr morgens einen Trainingsparcours macht, an den sich Bad, Massage und Frühstück anschließen. Zwischen 11 und 12 Uhr trainiert er auf dem Sportplatz, ebenso zwischen 4 und 5 Uhr. Vor dem Schlafengehen macht er abends einen einsündigen Spaziergang, jedes Mal in Wolfswinter, kurzer Hofe und leichten Schuhen. Er hält streng

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs- und Anzeigen-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollig, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollig, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollig, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollig, Prag.

Sonntag, den 7. Oktober 1928, findet im Gartensaal des Lidov dum (Hybernka ul.) anlässlich des internationalen Jugendtages um halb 10 Uhr vormittags eine Rundgebung der Sozialistischen Jugend, Prag, gemeinsam mit der tschechischen Bruderorganisation statt. Deutscher Referent: Jugendgenosse Materna aus Teplitz. — Alle Freunde unserer Bewegung sind zur Teilnahme herzlich eingeladen!

Die Diät, die er sich selbst zurechtgelegt hat. Daneben tut er auch noch etwas für seine Bildung, studiert klassische und moderne Bücher, besucht Konzerte und versucht sich auf dem Gebiete der Kunst auf dem laufenden zu halten. — Preisaufgabe für Rechenkünstler: Man rechne die Stunden des sportlichen Trainings zusammen, bringe die übrigen Stunden des Tages in Zusammenhang mit beruflicher Tätigkeit und Bücherstudium und ziehe daraus die Konsequenzen im Hinblick auf „Amateursport“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe Prag: Heute, Freitag, den 5. d. M., entfällt der Gruppenabend in der Sec. Alle Jugendgenossen nehmen an der Monatsversammlung des Zentralverbandes teil. Sonntag, den 7. d. M., haben sich alle Mitglieder pünktlich um halb 10 Uhr vorm., im Gartensaal des „Lidov dum“ zur internationalen Rundgebung einzufinden. Mittwoch, den 10. d. M. im Verein deutscher Arbeiter, Smetanagasse, Monatsversammlung; anschließend Vortrag des Genossen Dr. Wiener über Arbeiterrecht. Beginn halb 8 Uhr.

Bereinsnachrichten.

Note Fassen, Prag. Sonntag, den 7. Oktober, um 9 Uhr, Endstation der 3er-Linie in Plzeň. Depy. Alle reich verständigen!

Ortsgruppe Prag. Sonntag, 7. Oktober: Vormittagswanderung in die Schärke, Zusammenkunft halb 9 Uhr, Endstation der 1er-Linie. Führer: Schmidt. Sonntag, 14. Oktober: Ganztags: Hupedeph-Ordnung. Zusammenkunft 8 Uhr bei der Endstation der 1er-Linie. Führer: Fleischer. Kurtenbergfahrt endgültig am 21. Oktober. Führer: Dr. A. Klein. Seminar Alt-Prag: 1. Abend am 24. Oktober. Ernst Mühlbach aus Jena kommt zu einem Vortrag zur „Urania“ nach Prag.

KINO-PROGRAMM

Vom 5. Oktober bis 11. Oktober 1928:
Wran Urania-Kino
Madonna im Schlafcoupé.
Nach dem Roman Maurice Dekobra, in der Hauptrolle: KLAUDE FRANCE und OLAF FJORD.

LIDO 310
König der Könige.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVY DUM
(Gen. Wilhelm Opairn)
Südlich Monzeri. PRAG II. Hybernka Nr. 7.

RESTAURANT HOFMANN
langjähriger Oborkellner des „Goldenen Kreuzes“
Prag VII., Vinarská 19.
Für billige, reichhaltige Menüs, erstklassige Getränke und Bedienung ist vorgesorgt.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckwerken wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitungs- und Zeitschriften, Plakaten, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faltblättern, Broschüren usw. in solider und rascher Ausführung, Betriebsmaschinen- und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6